

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

## WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftstagen entgegengekommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 21890 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erhoben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:  
Allgemeines Jüdisches Familienblatt  
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516  
Postscheckkonto Nr. 21890  
Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2,40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifhand-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1,20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1,50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

### Chronik der Woche

**Ruthenberg kommt nach London.** Paris. Der Präsident des Waad Leumi Pinchas, Ruthenberg, ist in Paris eingetroffen, von wo er sich zur Teilnahme an den Verhandlungen des Aktions-Komitees nach London begibt.

Die in jüdischen Zeitungen Englands und Amerikas vor kurzem erschienene Nachricht, daß Ing. Ruthenberg sein Amt als Vorsitzender des Waad Leumi niedergelegt habe, entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist nur, daß er bei den bevorstehenden Wahlen zur Jüdischen Nationalversammlung in Palästina (Assefath Haniwcharim) nicht mehr kandidiert.

**Neuerliche Verschiebung der Wahlen zur Assefath Haniwcharim** Jerusalem. Die Wahlen zur Assefath Haniwcharim, die zuletzt auf den 15. Januar festgesetzt wurden, dürften im Hinblick darauf, daß die Sephardim die Absicht haben, ihre Forderung nach gesonderter Abstimmung fallen zu lassen, sowie mit Rücksicht auf die Beschwerde der Revisionisten, daß in verschiedenen Teilen des Landes Tausende von Wählern noch keine Wahllegitimationen erhalten haben, abermals um eine Woche verschoben werden.

**Hohe Auszeichnung eines jüdischen Chemikers.** London, 5. Januar (JTA.). Der jüdische Chemiker Dr. Herbert Levinstein aus Manchester wurde für seine großen Verdienste auf dem Gebiete der Parbstoffchemie durch Verleihung der Medaille der Gesellschaft für chemische Industrie, eine der höchsten Auszeichnungen für wissenschaftliche Leistung in England, geehrt.

**Die Gehälter der Keren Hajessed- und Nationalfondsbeamten in Palästina.** Jerusalem, 2. Januar (JTA.). Nach dem Beispiel der Exekutive der Jewish Agency in Palästina veröffentlichten der Keren Hajessed und der Jüdische Nationalfonds die Gehaltslisten ihrer Hauptbüros. Aus diesen Aufstellungen geht hervor, daß 13 von den 23 Keren Hajessed-Beamten 8 bis 18 Pfund, die übrigen zehn 19 bis 35 Pfund monatlich beziehen. Nur die beiden Direktoren Leib Jaffe und Dr. Arthur Hantke sowie der Generalsekretär Leo Hermann haben ein Monatsgehalt von 75, der Finanzsekretär von 42 Pfund. Von den 41 Beamten des Nationalfonds-Hauptbüros bezieht mehr als die Hälfte ein Monatsgehalt von weniger als 20 Pfund. Das höchste Gehalt beträgt 60 Pfund monatlich.

**Histadruth Haowdim für Verschiebung des Kongreßtermins.** Jerusalem, 2. Januar (JTA.). Die Allgemeine Jüdische Arbeiterorganisation Palästinas Histadruth Haowdim hat an die Zionistische Exekutive telegraphisch die Aufforderung gerichtet, den Kongreßtermin zu verschieben, falls die Abhaltung des Kongresses im Februar den Palästina-Drive in Amerika nachteilig beeinflussen sollte.

**Das Kongreßbüro dementiert die Nachrichten über eine Verschiebung des Kongreßtermins.** Karlsbad, 2. Januar (JTA.). Auf eine Anfrage der Jüdischen Telegraphen-Agentur dementiert das Büro des Zionistenkongresses in Karlsbad kategorisch die vom „Jewish Chronicle“ gebrachte Nachricht von einer beabsichtigten Verschiebung des Kongreßtermins.

**Das Zionistische Aktions-Komitee für den 12. Januar einberufen.** London, 2. Januar (JTA.). Für den 12. Januar wurde im Hinblick auf die schwierige finanzielle Lage in Palästina eine außerordentliche Sitzung des Zionistischen Aktions-Komitees nach London einberufen. Mit dem im Zuge befindlichen Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency steht die Einberufung des Aktions-Komitees in keinem Zusammenhang.

### Der Kern der Frage

Das Zionistische Aktionskomitee ist für den 12. Januar nach London einberufen. Diese Tatsache in Verbindung mit den Erklärungen Dr. Weizmanns und Brodetskys auf der Konferenz der englischen zionistischen Föderation am 28. Dezember beweisen, daß die Frage der Verhandlungen der Jewish Agency mit der britischen Regierung wegen der Palästina-Politik und auch die Frage der Abhaltung des Zionistenkongresses sowie des Council der Jewish Agency im Mittelpunkt der dringlichsten Beratungen stehen. Sowohl über den Inhalt der Beratungen, wie auch über ein vermutliches Ergebnis läßt sich im gegebenen Augenblicke nur sehr wenig sagen. Es ist aber klar, daß von dem Stand dieser Verhandlungen die Zweckmäßigkeit der Abhaltung des schon einberufenen Zionistenkongresses abhängig ist. Hierzu kommt, daß bis heute noch nicht feststeht, ob der Council der Jewish Agency unmittelbar nach dem Kongresse der Zionisten zusammenzutreten in der Lage ist. Es ist also möglich, daß Zionistenkongreß und Council der Agency nicht unmittelbar nacheinander tagen werden. Es gibt sogar viele Gründe, die eine zeitliche Trennung zwischen beiden Tagungen angezeigt erscheinen lassen, wiewohl man sich darüber nicht täuschen darf, daß durch eine derartige Maßnahme die Opfer und Anstrengungen der Zionisten auf eine harte Probe gestellt werden und daß die dringende zionistische Arbeit in den einzelnen Ländern dadurch Schaden erleiden muß.

Trotz der Wichtigkeit, die diese politischen Fragen heute im Zionismus spielen, ist es für uns Zionisten klar, daß der Schwerpunkt unserer Tätigkeit nicht in London, sondern in Erez Jsrael liegen muß. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, die Stärkung der jüdischen Position, Konsolidierung der bestehenden Siedlung, Neukolonisation, sind die Schlüssel zu unseren politischen Erfolgen. Leider sind wir in den letzten Monaten nicht wesentlich vorwärts gekommen. Die schwere wirtschaftliche Krisis, die Europa und Amerika heimgesucht hat und die die Juden überall sehr hart trifft, wirkt sich auch im Tempo unserer Aufbauarbeit aus. Gerade jetzt, wo eine Beschleunigung der Intensität unserer Tätigkeit notwendig ist, wo produktive Arbeit im Lande selbst nicht nur als politischer Erfolg gebucht wird, sondern auch zur Milderung der Gegensätze zwischen den verhetzten Bevölkerungsteilen Erez Jsraels führen kann, sind wir außerstande, manches begonnene Werk im vorgesehenen Tempo zu Ende zu führen oder gar manches neue zu beginnen. Auch Palästina leidet unter der schweren Wirtschaftskrisis. Insbesondere sind die Fellachen in einer sehr schwierigen Situation,

da sich für sie die niedrigen Weltgetreidepreise katastrophal auswirken. In vielen Fällen besitzen sie weder Getreide noch Geld für die Beschaffung des Saatgutes. Die Krisis in Syrien, Irak und Aegypten wirkt sich auch auf den palästinensischen Export aus und schafft schwierige Verhältnisse im Lande. Diese Schwierigkeiten demonstrieren vielen, Vernunftgründen zugänglichen Arabern, besser als Zeitungsartikel und politische Reden die Bedeutung der jüdischen Siedlung im Lande. Allmählich begreift man auch in arabischen Kreisen, daß durch den ständigen Zufluß von Kapitalien die Bevölkerung des Landes wirtschaftlich besser gestellt wird als diejenige der umliegenden Länder, wo keine Einwanderung und kein Geldzufluß stattfindet. Diese Erkenntnis beginnt sich im Zeichen der wirtschaftlichen Krisis Bahn zu brechen und gewinnt konkrete Gestalt in der langsamen aber sichtlich fortschreitenden Entspannung im Lande. Es ist daher ein Gebot der Stunde für die Juden in den Galuthländern, diese beginnende Erkenntnis nicht durch die Gefährdung des Aufbautempos schon im Keime zu ersticken.

Die wirtschaftliche Annäherung zwischen Juden und Arabern bietet im Augenblicke, angesichts der sehr gespannten politischen Verhältnisse im Lande sicherlich die einzige Möglichkeit einer Verständigungspolitik auf lange Sicht. Die wenigen Anzeichen der letzten Wochen soll man sicherlich nicht übertreiben. Wenn die arabischen und jüdischen Schuster sich in ihrem Kampfe gegen die Bata-Konkurrenz vereinigt haben, wenn jüdische Journalisten vom „Doar Hayom“ und arabische vom „Felestin“ die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens gegen Regierungsrepressalien prüfen, oder wenn ein Redakteur eines arabischen Kampforganes einen Vortrag im Brith Schalom hält, so wollen wir dies nicht als die arabisch-jüdische Verständigung bezeichnen. In diesen kleinen Anzeichen jedoch — die zu mehren verantwortungsvolle Aufgabe des Jischuw und der zionistischen Behörden ist — liegen die Keime einer Verständigungsmöglichkeit zwischen beiden Bevölkerungsteilen. Sie zeigen den Weg, der beschritten werden muß und warnen unsere politische Leitung vor einem Dilettantismus in diesen Fragen, der bereits einmal verhängnisvoll für uns in Palästina geworden ist. Die zionistische Öffentlichkeit erwartet von ihrer Leitung, daß sie die Lehren des letzten Jahres verwertet und eine Neuorientierung ihrer arabischen Politik im Lande anstrebt. Wir begreifen durchaus, daß die Situation überaus schwierig ist, daß angesichts der verantwortungslosen extremistischen Schreier in beiden Lagern ein greifbarer Erfolg noch einige Zeit ausbleiben wird. Die große Masse der Zionisten, die den Mut hat, die

Situation ohne vorgefaßte Meinungen und an das Gemüt appellierende Resolutionen zu prüfen, hofft aber, daß man auf unserer Seite versuchen wird, die einmal gemachten Fehler nicht zu wiederholen und dem Problem eines Zusammenlebens zwischen Juden und Arabern mehr Beachtung zu schenken. Man muß nicht dem Brith Schalom angehören, um zur Überzeugung zu gelangen, daß eine gedeihliche Entwicklung der nationalen Heimstätte durch eine Verständigung mit den Arabern gesichert und beschleunigt werden kann. Diese Verständigungspolitik anzubahnen, bleibt unsere Aufgabe. Schon zeigt man sich in bestimmten arabischen Kreisen solchen Erwägungen zugänglicher. Manchen Arabern erscheint gerade der jetzige Moment dazu geeignet, mit den Juden in Beziehungen zu treten. Die führende arabische Zeitung „Felestin“ meint, die Araber könnten sich jetzt an einer „Round Table Conference“ beteiligen.

Andererseits muß klar gesagt werden, daß wir noch weit von einer Verständigung zwischen beiden Völkern sind. Es hat daher keine große Bedeutung, welche Vorschläge zunächst von jüdischen oder arabischen Persönlichkeiten in ihrem eigenen Namen gemacht werden. Wenn der Jude

Hankin, der die meisten jüdischen Böden gekauft hat und infolge einer Jahrzehnte dauernden Tätigkeit im Lande sehr gute Beziehungen zu arabischen Kreisen unterhält, den Versuch unternahm, in einer Unterredung dem Redakteur des „Felestin“ als Verhandlungsbasis eine zahlenmäßige Begrenzung des jüdischen Palästina vorzuschlagen, so könnte auch jüdischerseits mancher Einwand dagegen erhoben werden. Wenn aber andererseits der indische Journalist Akhtar, der jetzt die englische Ausgabe des „Felestin“ herausgibt, den Juden den Rat erteilt, zusammen mit den Arabern zu gehen und ihnen bei der Schaffung der großen arabischen Federation auf dem Gebiete „zwischen Basra und Haifa“ behilflich zu sein, so kann man auch dagegen wichtige Einwände erheben. Bedeutungsvoll ist es aber, daß man überhaupt solche Gespräche führt, bedeutungsvoll auch dann, wenn man vorderhand noch aneinander vorbeiredet. Angesichts der zugespitzten Situation im Lande ist es unsere Aufgabe, jedes positive Zeichen zu registrieren. An den verantwortlichen Instanzen unserer politischen Leitung ist es, darüber zu wachen, daß die einmal ausgelöste Bewegung nicht im Sande verlaufe.

## Persönlichkeiten der sozialist. Internationale gegen das Weißbuch

Resolution des Internationalen Sozialistischen Komitees für das arbeitende Palästina. Brüssel. Nach der Rückkehr des Vorsitzenden der sozialistischen Arbeiterinternationale, Emile Vandervelde, von seiner viermonatigen Reise durch Rußland und China fand in Brüssel eine Sitzung des Büros des Internationalen Sozialistischen Komitees für das arbeitende Palästina, das während des Internationalen Sozialistischen Kongresses im Sommer 1928 gegründet wurde, statt.

Die Sitzung behandelte ausführlich die Erklärung der englischen Arbeiterregierung vom 21. 10. 1930 bezüglich ihrer Palästina-Politik. Einmütig wurde sowohl gegen den Ton des Weißbuchs als auch gegen seine Schlußfolgerungen Stellung genommen und eine entsprechende Resolution gefaßt, die allen Mitgliedern des Sozialistischen Komitees zur Unterschrift vorgelegt wurde. Die bereits von Emile Vandervelde, dem Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiterinternationale, den deutschen Mitgliedern des Komitees Eduard Bernstein, Reichspräsident Paul Löbe, Dr. Oscar Cohn, den französischen Mitgliedern des Komitees Leon Blum, Jean Longuet, Pierre Renaudel, den belgischen Mitgliedern Louis de Broeckere, Louis Pierard, Leon Treolet, dem Veteran der italienischen Sozialisten Filippo Turati, dem Präsidenten des tschechoslowakischen Senats Franz Soukup und von anderen führenden Sozialisten unterzeichnete Resolution lautet:

I. Das Sozialistische Komitee für das arbeitende Palästina stellt fest, daß das Weißbuch dem Geiste und dem Wortlaut nach durch die vorgesehenen Maßnahmen und die einschneidenden Beschränkungen der jüdischen Einwanderung und der jüdischen Kolonisation in Palästina fast unüberwindliche Schwierigkeiten der Entwicklung in den Weg stellt. Das Komitee hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, daß die englische Regierung im Einvernehmen mit der Jewish Agency ein Programm auszuarbeiten beabsichtigt, das in Einklang steht mit den Bestimmungen des Palästina-Mandats und der eigenen Resolution der englischen Arbeiterpartei. Diese Resolution wurde auf einer Konferenz im Oktober 1930 angenommen und geht dahin, daß die englische Regierung bestrebt ist, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Mandatspolitik zu erfüllen, d. h. alle wirtschaftlichen Möglichkeiten des ihr durch das Mandat anvertrauten Gebietes zu entwickeln und die jüdische Einwanderung und Kolonisation zu fördern, soweit es die Fassungskraft des Landes irgendwie zuläßt.

II. Das Komitee unterstreicht die wesentlichen Bestimmungen des Mandats, besonders die Artikel 2 und 6 des Mandats, in denen die durch das Mandat vorgezeichnete Politik besonders gekennzeichnet wird, und die besagen: Artikel 2: „Die Mandatsmacht übernimmt die Verantwortung dafür, im Lande einen politischen, administrativen und ökonomischen Zustand zu schaffen, der die Errichtung des nationalen Heims für das jüdische Volk, wie es in der Präambel vorgesehen ist, die Entwicklung der Institutionen der freien Selbstverwaltung, sowie die Durchführung der bürgerlichen und religiösen

Rechte aller palästinensischen Bewohner, gleichgültig, welcher Rasse und Religion sie angehören, sichern wird.“ Artikel 6: „Die Verwaltung Palästinas soll, ohne daß die Rechte und die Lage der anderen Teile der Bevölkerung beeinträchtigt werden, die jüdische Einwanderung unter geeigneten Bedingungen erleichtern und in Zusammenarbeit mit der in Artikel 4 erwähnten jüdischen Vertretung die geschlossene Ansiedlung von Juden auf dem Lande mit Einschluß der nicht für öffentliche Zwecke erforderlichen Staats- und Brachlandereien begünstigen.“

Die Aufgabe, die der Mandatarmacht vom Völkerbund übertragen wurde, geht dahin, aktiv und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine große und intensive Einwanderung und jüdische Kolonisation zu unterstützen, um die jüdische Heimstätte so schnell wie möglich zu verwirklichen, zugleich der arabischen Bevölkerung zu helfen und ihren wirtschaftlichen, politischen und geistigen Standard zu heben. Die Tätigkeit der jüdischen Organisationen darf keinesfalls den arabischen Interessen schaden, im Gegenteil, alle Bewohner des Landes müssen von der Entwicklung Nutzen ziehen.

### Schöpferisches Leben in Palästina. — Eine Rede

Bialiks in London. London. In der Kingsway Hall zu London fand zu Ehren des hebräischen Dichters Chaim Nachman Bialik ein Festabend statt. Den Vorsitz führte der Präsident der Exekutive der English Zionist Federation Rev. J. K. Goldbloom. Bialik hielt eine Ansprache, in der er nachwies, daß die von den Juden in der Diaspora geschaffenen Werte dem jüdischen Volk immer wieder verloren gehen, während die jüdischen Schöpfungen in Palästina dem Judentum erhalten bleiben. Als die Juden Spanien verlassen mußten, blieb ihr ganzes Hab und Gut im Lande zurück. Aber auch auf anderem Wege geht ununterbrochen jüdisches Eigentum in fremde Hände über. So sind in Deutschland infolge von Mischehen 11 Milliarden jüdischen Geldes in nichtjüdischen Besitz übergegangen, ähnliche Erscheinungen sind in Rußland, Amerika und anderen Ländern festzustellen. Was Juden in der Diaspora bauen, hat keinen Bestand, ihre Leistungen werden auf das Konto des Volkes, in dessen Mitte sie leben, gebucht. Andererseits treten sie selbst fremdes Erbe an. Sie setzen Arbeiten fort, die von anderen begonnen wurden. Ihre Schöpfungen tragen nicht ausgesprochen jüdischen Charakter. Die Juden müssen aufhören, bloße Nachahmer fremder Schöpfungen und Kulturen zu sein.

Nur in Palästina entwickelt sich schöpferisches jüdisches Leben. Dort besteht keine scharfe Grenze zwischen privatem und nationalem Gut. Wenn Juden in Palästina für sich arbeiten, schaffen sie gleichzeitig Werte für die jüdische Gemeinschaft. Mit ihrer Arbeit, welcher Art immer sie auch sei, bauen sie Zion auf. Nicht der ist ein wahrer Zionist, der bloß den Scheckel erwirbt und zu den Palästinafonds seinen Beitrag leistet, sondern der, der in Palästina lebt und dadurch seine ganze Kraft dem Lande wehrt.

## Prälat Kaas über die Nationalsozialisten

Der Zentrumsparteivorsitzende Prälat Kaas rechnet mit den Nazis ab. Kassel. Der Vorsitzende der Zentrumspartei Prälat Dr. Kaas hielt auf der Kasseler Tagung der Reichsparteibeamten des Zentrums eine Rede, in der er mit den Nationalsozialisten scharf abrechnete. Wenn einmal, sagte er, das Dritte Reich „ausbrechen“ sollte, dann werde das deutsche Volk erleben, wie die Nationalsozialisten arbeiten. Der beste Dienst, den die Nazis dem deutschen Volke erweisen könnten, wäre der, sich endgültig von der Politik zurückzuziehen. Wenn uns nicht, fuhr Prälat Kaas fort, die Verantwortung abhielte, dann würden wir aus pädagogischen Gründen den Nationalsozialisten Platz machen, damit das deutsche Volk ihre blutige Ignoranz erkannte. Aber das Experiment erscheint uns zu gewagt, denn ich glaube nicht, daß es nachher noch etwas zu retten geben würde. Im Reichstag, der durch die Nationalsozialisten schon fast zur Kaschemme geworden ist, hat man vergeblich darauf gewartet, daß die Radikalen Möglichkeiten zur Durchführung der von ihnen empfohlenen Methoden angeben würden. Nichts haben sie gesagt, sondern nur geschrien und lamentiert und sich selbst mit heroischen Redensarten gefeiert. Es ist eine Erfahrung aus dem Weltkrieg, daß die Etappe sich immer heroischer benommen hat als die armen Kerle, die vorn im Dreck lagen.

Auf den Zwischenruf eines Nationalsozialisten antwortete Dr. Kaas: „Wir sind im Verlangen bescheidener, obwohl wir selbst mehr Wert auf den Schädelinhalt legen als sie auf die Schädelform.“

„Völkischer Beobachter“ versucht, Reichswehrkreise gegen Juden aufzubetzen. München. Der „Völkische Beobachter“ versucht, Reichswehrkreise gegen die Juden dadurch aufzuhetzen, daß er angebliche Überfälle auf Reichswehrsoldaten auf jüdische Einflüsse zurückführt. Er schreibt: „Hier wie in den täglichen Überfällen auf die Braunhemden zeigt sich der Wille der jüdisch-marxistischen Unterwelt, aus Deutschland einen Tummelplatz der Anarchie und des allgemeinen Bürgerkriegs zu machen. Möglich sind diese ständigen Überfälle aber nur in einem System, das Landesverrat zu seiner Hausmoral erhoben hat. Dieses System, das alle jüdischen Attacken auf den deutschen Geist bereitwillig beschützt, ist letzten Endes der Alleinschuldige an den täglichen Todesopfern des Bolschewismus.“

Die Revisionisten Amerikas gegen Verhandlungen mit der englischen Regierung. New York. Die Revisionistische Organisation Amerikas hat in New York eine Konferenz abgehalten, auf der eine Reihe von politischen Resolutionen angenommen wurde, in denen das Weißbuch als „Resultat der ungeschickten Politik und feigen Haltung Dr. Weizmanns und der Zionistischen Exekutive“ bezeichnet und die Forderung aufgestellt wird, daß die Zionistische Weltorganisation vor Zurückziehung des Weißbuchs keinerlei Verhandlungen mit der britischen Regierung führe. Ferner wird die Abhaltung des Zionistenkongresses zum festgesetzten Februartermin verlangt. Der Executive der Union der amerikanischen Revisionisten wurde der Auftrag erteilt, ihre Vertreter aus den Komitees der Zionistischen Organisation von Amerika zurückzuziehen. Dieser Beschluß unterliegt noch der Sanktion durch die Londoner revisionistische Executive. Weiter wurde beschlossen, die Weltunion der Zionisten Revisionisten aufzufordern, aus der Zionistischen Weltorganisation auszutreten, falls der Zionistenkongreß nicht die Mißbilligung der Politik Dr. Weizmanns aussprechen sollte.

Zum Präsidenten der Union amerikanischer Revisionisten wurde Mordecai Danzai wiedergewählt. — Zwei Führer der Arbeiterpartei Zeire Zion, der ehemalige Herausgeber des offiziellen zionistischen Arbeiterorgans „Faru Folk“, Ezechiel Rabbino-witz, und der ehemalige Landessekretär der Zeire Zion Hitachduth S. Bookspan, sind aus der Zeire Zion Partei ausgetreten und haben sich den Revisionisten angeschlossen. In revisionistischen Kreisen erwartet man einen Massenaustritt von Mitgliedern der zionistischen Arbeiterparteien in Amerika als Protest gegen die Haltung der palästinensischen Arbeiterführer, die Dr. Weizmann und seine Politik stützen.

König Ali vom Hedschas übersiedelt nach Transjordanien. Jerusalem. König Ali vom Hedschas verlegt seine Residenz von Bagdad nach Amman, der Hauptstadt von Transjordanien, wo sein Vater, Exkönig Hussein vom Hedschas, und sein Bruder Emir Abdullah leben. In jüdischen und arabischen Kreisen Jerusalems wird die Übersiedlung König Alis mit den Bestrebungen zur Bildung einer mohammedanischen Einheitsfront in Zusammenhang gebracht.

Das Arbe  
seiner rühm  
Einrichtung  
halle ein K  
dieses Silv  
kowsky (Si  
und Weber

Was habe  
einen Meist  
Kritisieren  
jedes Fleck  
Teilchen: n  
genial erst  
Bruno Wal  
rauschend u  
tique, daß  
Traumland,  
und allein  
brauchen v  
Walter als  
betörendste  
Der Beif  
haus-Orche

Nach un  
delphia (A  
Tochter un  
bei ihrem  
Philadelphi  
Erfolg bei

Gastspiel  
Das hebräi  
Theater seit  
eröffnet. D  
lischen Kr  
kritiker der  
sich wesent  
Bühnen zur  
Darsteller d  
englischen  
Schule geg  
limem. Ku  
einem rom  
werden kör  
Über di  
spieler, sch  
keine geteil  
so manches  
ordentliche

„Daily  
Phoenix-Th  
fahrung. E  
von dem e  
ist, kein V  
Nandlung  
sein Inter  
Dieses En  
Mitglieder,

W. K

pre  
Tadel  
Hesse  
Kraw

Die

Vor ein  
Forderung  
Aufsehen  
Bibeldüber  
gend der  
18, „w'ah  
micum  
deinen F  
„Dilige  
wie dich  
Frage ste  
sten. — I  
tum, ab

# Kritik der Woche

## ABI-Konzert in der Alberthalle

Das Arbeiter-Bildungs-Institut, das im Rahmen seiner rühmlichst bekannten sozialen und kulturellen Einrichtungen stets zur Jahreswende in der Alberthalle ein Konzert veranstaltet, verschieb sich für dieses Silvesterkonzert Bruno Walter, der Tschai-kowsky (Sinfonie Pathétique), Mozart (Sinfonie Es) und Weber (Euryanthe) dirigierte.

Was haben wir kleinen Leute, wir Kritiker, über einen Meister wie Bruno Walter noch zu sagen? Kritisieren? Nein — kapitulieren! Wir suchten jedes Fleckchen ab, lauschten auf jedes kleinste Teilchen: nichts war zu finden, was fehl wäre! So genial erstarrt uns Mozart wohl noch nie wie unter Bruno Walters Händen; so trunken-schön, so be-räuschend und doch so innig-edel erwuchs die Pathé-tique, daß man glücklich hinüberträumte in ein Traumland, dessen unumschränkter Herrscher einzig und allein Bruno Walter ist... Solche Könige brauchen wir! — Die Euryanthe-Ouvertüre, die Walter als herrlicher Maler mit den glühendsten und betörendsten Farben bedachte, beschloß den Abend. Der Beifall für Bruno Walter und das Gewand-haus-Orchester kannte keine Grenzen!

Musja Gottlieb

## Musik-Notiz

Nach uns vorliegenden Meldungen aus Phila-delphia (Amerika) hatte Fr. Genia Wilkomirski, die Tochter unseres Leipziger Oberkantors Wilkomirski, bei ihrem Auftreten als Sängerin in der Oper zu Philadelphia in „Boris Godunow“ einen großartigen Erfolg bei Publikum und Presse.

**Gastspiel der Habimah in London.** London. Das hebräische Theater „Habimah“ hat im Phönix-Theater sein Londoner Gastspiel mit dem „Dybuk“ eröffnet. Die Premiere fand bei der gesamten engli-schen Kritik ungeteilten Beifall. Der Theater-kritiker der „Times“ erklärt, die Darstellung habe sich wesentlich von dem, was man auf englischen Bühnen zu sehen gewohnt sei, unterschieden. Die Darsteller der Habimah seien nicht, wie die meisten englischen Schauspieler, durch eine naturalistische Schule gegangen. Sie haben keine Scheu vor Sub-limum. Kurz, sie seien romantische Darsteller, die einem romantischen Stück wie „Dybuk“ gerecht werden können.

Über die Leistungen der hebräischen Schau-spieler, schreibt „Manchester Guardian“, kann es keine geteilte Meinung geben. Es gibt unter ihnen so manches hervorragende Einzeltalent, das außer-ordentliche aber besteht in ihrer Ensemblewirkung.

„Daily Telegraph“ schreibt: Der Besucher des Phönix-Theaters macht eine völlig neuartige Er-fahrung. Er sieht drei Stunden hindurch ein Stück, von dem er, sofern er nicht hebräischer Gelehrter ist, kein Wort versteht; trotzdem vermag er der Handlung stets zu folgen. Seine Spannung und sein Interesse bleiben von Anfang bis zu Ende wach. Dieses Ensemble, nicht etwa irgendeines seiner Mitglieder, muß man gesehen haben. In den 12 Jah-

ren der Entwicklung dieses Theaters von einer Ab-teilung des Moskauer Kunsttheaters zur National-bühne Palästinas ist die Truppe zum vollendeten Ensemble geworden, zum Hinreißendsten, was die Bühne zu bieten vermag.

In der Kritik der „Morning Post“ heißt es: Kein Theaterfreund sollte es verabsäumen, die außer-ordentliche Leistung der Habimah-Truppe im „Dybuk“ aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Der bekannte Theaterkritiker von „News Thron-icle“ E. A. Baughan hebt insbesondere die dar-stellerische Kunst der Rovina hervor.

Der Direktor des Phönix-Theaters, Sidney L. Bernstein, hat in einem begeisterten Schreiben den Mitgliedern der „Habimah“ seinen Dank dafür ausgesprochen, daß sie sein Theater zu ihrem Gastspiel gewählt haben. Meine Genugtuung über das Gelingen der ersten Vorstellung, die in der Geschichte des englischen Theaters unsterblich fortleben wird, schreibt er, läßt sich, besonders in englischer Sprache, schwer in Worte fassen.

## Eine neue jüdische Univer-sität in Rumänien

**Volksuniversität und Berufsberatungsstelle der Union rumänischer Juden.** Bukarest, 2. Januar (JTA.). Die Union rumänischer Juden hat in Buka-rest eine Volksuniversität und eine Berufsberatungs-stelle ins Leben gerufen, die unter der jüdischen Be-völkerung starken Anklang gefunden haben. Die Volksuniversität hat im abgelaufenen Jahre allge-meines und fachtechnisches Wissen unter alle Schich-ten der Bevölkerung ohne Unterschied der Rasse, des Alters, des Geschlechtes oder der Religion ver-breitet. Unter den Hörern waren alle sozialen Schichten vertreten, zwei Drittel der Hörer waren Juden, ein Drittel setzte sich aus Nichtjuden zu-sammen. Dem Professorenkollegium gehören be-deutende Spezialisten aus allen Gebieten an. Vor-träge hielten u. a. der deutsche Gesandte Gerhard von Mutius und der tschechoslowakische Gesandte K. Jizersky. — Die Schaffung der Berufsberatungs-stelle ist von der gesamten Presse Rumäniens mit großer Sympathie aufgenommen worden. Die ein-zelnen Kommissionen mußten schwere Arbeit leisten, um die Idee der Berufsberatung, die hier unbekannt war, populär zu machen und um die nötigen stati-stischen Daten zu sammeln. Der Berufsberatungs-stelle wird demnächst ein psychotechnisches Kabinett angegliedert werden.

## Lord Melchett's Totenfeier

**Das Begräbnis Lord Melchett's.** London, 2. Januar (JTA.). An dem Begräbnis Lord Melchett's, das, wie bereits gemeldet, Dienstag, den 30. Dezember, nach-mittags auf dem St. Pancras-Friedhof in East Finchley stattfand, nahmen neben zahlreichen be-kannten Industriellen und Politikern Mitglieder der Regierung und der Diplomatie, indische Fürsten und Vertreter der organisierten Arbeiterschaft Eng-lands teil. U. a. waren Innenminister J. H. Clynes, Kolonienminister Lord Passfield, ferner Lord Ash-field, Lord Baeverbrook, Lord Burnham, Lord Dawson of Penn, der ehemalige Sprecher im Unter-haus Lord Ullswater, Lord Swaythling, Lord Jessel, Sir Hugo Hirst, Dr. Chaim Weizmann, Sokolow, Dr. Eder, Simon Marks, Abg. Major H. L. Nathan, Sir Meyer Spielman, sowie die englischen Gewerk-schaftsführer Ernest Bevin, E. Firth und R. Coppock erschienen.

Da auf dem Friedhof keine jüdische Zeremonien-halle vorhanden ist, war für die Beerdigungsfeierlich-keiten ein mehrere hundert Personen fassendes Zeit aufgestellt worden. Während in das Zeit nur geladene Gäste eingelassen wurden, drängte sich auf dem Friedhof selbst eine ungeheure Menschenmenge, die Lord Melchett trotz des strömenden Regens das letzte Geleit gab.

Der einbalsamierte Leichnam Lord Melchett's ruht in einem bleiernen Sarg, der in einen Mahagoni-sarg eingeschlossen ist. Unter dem Haupt des Toten liegt ein Säckchen mit Palästina-Erde.

(Die in einigen deutschen Blättern erschienene Nach-richt, daß Lord Melchett's Leiche eingeisert wurde, entspricht somit nicht den Tatsachen. Der Irrtum dürfte auf einer Verwechslung des englischen Aus-drucks burried (bestattet) mit burned (verbrannt) beruhen.)

## Felix Warburg 60 Jahre alt

**60. Geburtstag Felix M. Warburg's.** Ein großer Mensch und ein großer Jude. New York, 1. Januar (JTA.). Am 14. Januar 1931 vollendet Herr Felix M. Warburg, Präsident des American Joint Distri-bution Committee und des Administrative Com-mittee der Jewish Agency, sein 60. Lebensjahr. Dieser Tag ist ein wichtiges Datum nicht nur im Leben eines großen Menschen und großen Juden, sondern auch für das jüdische wie für das nichtjüdi-sche öffentliche Leben, welches tiefe Spuren der Wirksamkeit einer Persönlichkeit wie Felix M. Warburg trägt. Das amerikanische Judentum ins-besondere rüstet sich zur festlichen Begehung dieses Tages.

Herr Felix M. Warburg wurde 1871 in Hamburg geboren, ging 1894 nach Amerika, wo er 1900 natu-ralisiert wurde. Er heiratete Frieda Schiff, die Toch-ter von Jacob H. Schiff, und wurde 1896 Teilhaber des Bankhauses Kuhn, Loeb Co. und Leiter mehrerer großer Gesellschaften. Er wurde eine führende Persönlichkeit in der New Yorker Bankwelt und in der amerikanischen Gesellschaft.

**Mitgliederversammlung der Gesellschaft für die Wissenschaft des Judentums.** Berlin. Prof. Dr. M. Sobornheim als Vorsitzender und Prof. I. Ellbogen als Schriftführer laden für Mittwoch, den 25. Fe-bruar 1931, 20 Uhr, zur Mitglieder-Versammlung der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums nach dem Logenhaus, Kleiststraße 10, ein. Nach dem Bericht des Vorsitzenden und der Revisoren, nach Wahl des Ausschusses und Er-ledigung der übrigen Tagesordnung wird Herr Dozent Dr. Harry Forcozyner einen Vortrag halten über das Thema: „Die Bibel und die Literaturen des alten Orients.“

## Dresdner Umschau

### Chanukah-Fest in Dresden

Am 20. Dezember 1930 fand in den Räumen der Kaufmannschaft der große Chanukkah-Festball der Zionistischen Ortsgruppe statt. Im Mittelpunkt dieser Feier stand die geistreiche Festrede des Herrn Moses Waldmann, Berlin. Herr Waldmann verstand es in einer wunderbaren Form die Bedeutung des Tages mit zionistischen Tagesfragen in Einklang zu bringen.

Den künstlerischen Teil des Abends bestritt Frau Herta Mautner-Falk, die mit ihrer großen und schö-nen Altstimme eine Arie aus Troubadour und das jüdische Volkslied Rosinckes mit Mandeln, begleitet von Herrn Josef Goldstein, vortrug. Herr Paul Niederland, Leipzig, sang mit Beifall zwei italieni-sche Arien, begleitet von Frau Grete Anselm-Hofstein.

Die Feier war ein voller Erfolg der Zionistischen Ortsgruppe und ein finanzieller Erfolg für den Keren Kajemeth Lej Israel. Den Damen und Herren, die durch ihre Mitwirkung zu unserem Erfolge beige-tragen haben, sei an dieser Stelle in Namen des Vorstandes herzlich gedankt. B. K.



Markt 10  
**W. Kretschmar**, INHABER  
ROBERT HAHNE  
praktischer **Fremdenschneider**  
Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem, Krausen-Neuheiten — Geschäftsgründg. 1839

## Die korrekturbedürftige Vulgata

Vor einiger Zeit hat Benjamin Donath mit seiner Forderung der Korrektur eines Vulgataverses viel Aufsehen erregt. Nun gibt es aber in der lateinischen Bibeldübersetzung tatsächlich einen Vers, der drin-gend der Korrektur bedarf, nämlich Mosis III 19, 18, „w'ahawta l're'acha kamocho“ ist mit: „Dilige amicum tuum sicut te ipsum“ übersetzt (Liebe deinen Freund, wie dich selbst) statt richtig: „Dilige proximum tuum“ (Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst). Die Septuaginta widergibt das in Frage stehende Wort re'a mit ton plesion = Näch-sten. — Die Vulgata hat an vielen Stellen proximum tuum, als Äquivalent für re'acha, um nur einige

Beispiele herauszugreifen: im Dekalog (sowohl Mosis II 20, 16, wie Mosis V 5, 18), auch Mosis II 2, 13: „lama take re'echa“ „quare percutis proximum tuum“ (warum schlägst du deinen Nächsten?).

Übrigens ist im selben in Rede stehenden Kapitel III 19, Vers 16, re'acha mit proximi tibi (deines Nächsten) wiedergegeben. Beim Verse 18 handelte es sich darum, diesem Vers mit der „Bergpredigt“ in Übereinstimmung zu bringen, wo es heißt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ihr sollt euere Freunde lieben.“ Die Übersetzung dieses Verses ist demnach eine tendenziös-christliche. — Das Wort re'a bedeutet wohl stellenweise Freund (auch Gedanke; Psalm 139, 2, 17); aber wie wenn der Verfasser jedem Miß-verständnisse vorbeugen wollte, heißt es im selben Kapitel Mosis III 19, Vers 34, mit bezug auf den Fremdling: „w'ahawta lo kamocho“ (du sollst ihn lieben, wie dich selbst). Hieraus geht mit besonderer Klarheit hervor, daß das Wort re'a an der besagten

Stelle III 19, 18 ebenso Nächster bedeutet, wie im Dekalog und an vielen anderen Stellen.

Der Kirchenvater Hieronimus zog die hebräische „veritas“ der griechischen Bibelübersetzung vor, nichtsdestoweniger ließ er sich hinreißen, die Namen Schamai und Hillel — zwei im Judentume hoch-verehrte Männergestalten — in gehässiger Weise zu interpretieren: prior „dissipator“ — (Schamai — von schamam) sequens „prophanus“ (Hillel von chilel [sic!]).

Es darf demnach seine Übersetzung des Verses Mosis III 19, 18 nicht wundernehmen.

Die Richtigstellung wäre ein Gebot der Gerechtig-keit.

Esther Mieses

Präsidentin des „Jüdischen Frauenbundes“ (Wien).

Copyright by Cesartheld & Co. Verlag Berlin, W 15

# Dreyfus

von Walter Steinthal

16. Fortsetzung

Da feierte das Geständnismärchen des alkoholisierten Hauptmanns Lebrun seine Auferstehung. Da war ein Serbe Czernuczki, der vom Hörensagen wissen wollte, Dreyfus sei ein deutscher Spion gewesen. Da war die neugeborene Anklage vom Verkauf eines geheimen Kriegsschul-Lehrganges durch Dreyfus. Bei der Haussuchung 1894 waren, teilweise ungebunden und in losen Blättern, solche Kurse bei ihm gefunden worden. Ein Teil davon hatte angeblich gefehlt. Und man wollte in Erfahrung gebracht haben, daß Schwartzkoppen gerade im Besitz dieses Titels der Lehrbücher war. Es war gravierend. Die Kriegsrichter nahmen es zur Notiz — und daß erst zehn Tage nach ihrem Wahrspruch „zu Händen“ des längst aufgelösten Kriegsgerichts die ministerielle Berichtigung einliefe, der fehlende Teil habe sich nachträglich unter Dreyfus' Effekten angefunten und Schwartzkoppens Beutestück entstamme einem anderen Jahrgang, nun, das war einer jener unglückseligen Zufälle, die diese harmlosen Militärs so meisterlich zu inszenieren und nachträglich zu entschuldigen wußten. Wieder wurde das italienische Telegramm vom 2. November, dessen richtiger Wortlaut Panizzardis gänzliche Unbeteiligung darstellt, hervorgeholt. Diesmal bestritt der Zeuge des Kriegsministeriums nicht, daß die amtliche Lesart, die Dechiffrierung des Außenministers, eine entlastende war. Aber er stellte beide Lesarten, die gefälschte und die des Außenministers, gewissermaßen objektiv nebeneinander, etwa so, als ob nicht ganz geklärt wäre, welcher von beiden Texten nun eigentlich der richtige sei.

Die Regierung blieb inaktiv. Doch, sie griff zu, wenn auf den Straßen randaliert, wenn die Ordnung bedroht wurde, sie verhaftete royalistische Demonstranten und brachte sie vor den Strafrichter. Aber inzwischen hielt drinnen im Kriegsgerichtssaal Mercier, unter dem stummen Beifall der militärischen Zeugen, seine Brandreden, beschwor er die Schuld des Angeklagten. Er kämpfte um seine moralische Existenz, kein Mittel war ihm stark genug. Um zu beweisen, daß der „Schurke D.“ des Nizza-Dokumentes mit Dreyfus identisch sei, bezog er sich auf einen Zettel Schwartzkoppens aus dem März 1894, in dem es hieß: „D. hat mir viele interessante Sachen gebracht.“ Dann ließ er, in dialektischer Zusammenspiel mit seiner Presse, den Hauptcoup aufprallen. In verschleierte Andeutungen wies er die Richter darauf hin, daß das seit den ersten Prozessen vorgelegte Bordereau möglicherweise nicht die ursprüngliche Niederschrift sei: es mache wenig aus, wer zufällig das vorliegende Exemplar geschrieben habe, der Täter sei immer Dreyfus. Er unterschied zwischen „scripteur“ und „auteur“. Das war mysteriös. Niemand verstand es, und Mercier wollte auch zunächst nicht verstanden werden. Seine nebelhafte Aussage fand am 12. August statt, und am 14. behauptete der „Gaulois“, ein Blatt der Intimen Merciers, die rätselhafte Andeutung erklären zu können. Das bei den Akten befindliche Bordereau sei nicht die Urschrift. Auf dieser, die in de Sannherr's Hände fiel, habe sich eine Randbemerkung des deutschen Kaisers befunden, die den Namen des Spions Dreyfus nenne. Um internationale Verwicklungen zu verhüten, habe Esterhazy auf Wunsch des Nachrichtenbüros das Dokument unter Weglassung der Randbemerkung durchgepaust und so ein diplomatisch ungefährliches Beweisstück gegen Dreyfus hergestellt. Daraus erklärte sich auch, daß das Bordereau gerade auf Seidenpapier geschrieben sei. Mercier selbst trage eine Photographie des ursprünglichen Kaiser-Bordereaus in seiner Rocktasche. Der „Gaulois“-Artikel endete mit der Aufforderung an Mercier, vor Gericht zu protestieren, wenn diese Darstellung nicht den Tatsachen entspreche. Und bei seiner nächsten Vernehmung — schweigt Mercier über diesen Punkt. Die zu Gericht sitzenden Offiziere, die seine engen Beziehungen zum „Gaulois“ kennen, glauben nun seinen früheren Wink zu verstehen und müssen zu dem Schluß kommen, die Sache stimme. Aus Furcht, Kriegsgefahr heraufzubeschwören, dringen sie nicht weiter in den hohen Zeugen, und als drei Tage vor dem Urteil, auch das Militärorgan „Libre Parole“ die Kaisergeschichte wiederholt, sind sie überzeugt. Ein Gegenstück, eine Neuauflage der Komödie, die Henry unter Mitregie seines Freundes Millevoje im Zola-Prozeß mit so eklatantem Erfolg zur Anwendung gebracht hatte. Der Klatsch in den militärischen Zirkeln von Rennes, die gewissermaßen die Umladestation zwischen Merciers Kreis und dem der Kriegsrichter sind, tut ein übriges. Mercier steht vor dem Sieg. Schon wagt er sich erhobenen Hauptes zu der Rechtsbeugung von 1894, dem Handstreich im Beratungszimmer, zu bekennen, schon erklärt er schnarrend, er werde morgen, übermorgen und immer, wenn es nötig sei, genau so handeln wie damals. Schon ist er wieder der Diktator des Saales, wie er einst in Cherche-Midi die beschränkten Geister der ihm

untergebenen Offiziersrichter an der Strippe hielt.

Der geniale Labori, mit Demange zur Verteidigung Dreyfus' berufen, sieht die ungeheure Gefahr, sieht, wie allmählich das Thema abgleitet, sieht, wie gespenstische und unkontrollierbare Legenden die Luft verpesten und bei diesen Richtern, die andächtig auf Mercier schauen, den Ausschlag zu geben drohen. Er will der Hydra solener heimtückischen Beweismittel, die den Richtern je nach Bedarf vor die Augen gezaubert und wieder wegkamotiert werden, zu Leibe gehen und kündigt eine Aktion an, die das Gespinnst zerreißen, Mercier endgültig bloßstellen soll.

Da trifft ihn, das Vaterland ist wachsam, die Kugel eines gedungenen Attentäters. Bei einer Promenade mit Piquart am Kai zu Rennes erreicht sie ihn. Ein Individuum, das den Spaziergängern schon eine Zeitlang aufgefallen war und Piquarts Argwohn erregt hatte, hat den Schuß abgegeben. Labori bricht zusammen. Piquart setzt dem Attentäter nach. Auffälligerweise nimmt dieser seinen Weg zur Flucht über eine Stelle, wo Gendarmereiposten aufgestellt sein müssen. Aber siehe da: beide Posten sind, seitens, gerade in dieser Stunde nicht auf ihrem Platz. Man hat nie erfahren, daß sie bestraft worden sind. Der Täter entkam. Ein Gesuch des Angeklagten, die Verhandlung zu vertagen, wurde abgelehnt.

### Wahrheit und Politik.

Endlose Zeugenreihen stauten sich, kamen zum Verhör. Tage vergingen mit diesen Aussagen, deren meiste sich, freilich mit mehr Voreingenommenheit als Tatsachen, gegen den Angeklagten richteten. Labori, bedenklich verwundet, nahm dennoch bald wieder an den Sitzungen teil. Da man jenes serbische Individuum, das einmal österreichischer Offizier gewesen sein wollte, angehört hatte und da Mercier die schriftliche Erklärung eines österreichischen Militärattachés namens Schneider deponierte, der von Spionagedelikten des Hauptmanns Dreyfus Kenntnis haben wollte — eine übrigens bald darauf widerrufenen Erklärung dieses Attachés — so bestand Labori auf der Vernehmung auch dazwischen Ausländer, die den Angeklagten entlasten mußten. Er beantragte, Schwartzkoppen und Panizzardi zu hören. Gleichzeitig telegraphierte er dem deutschen Kaiser und dem König von Italien und bat sie im Namen der Menschlichkeit, die Wahrheit bekanntzugeben.

In seinem letzten Stadium tritt der Prozeß hinter den Kulissen, über in das Gebiet der Außenpolitik. Das Kabinett Waldeck-Rousseau hatte in letzter Stunde seine verhängnisvollen Unterlassungsfehler eingesehen. Weder Waldeck-Rousseau noch Labori machten sich jetzt Illusionen über den Ausgang. Labori meinte, nur ein nach außen sehr sichtbares Eingreifen des deutschen Kaisers könne die Lage noch retten, und er bat den Ministerpräsidenten, auf diplomatischem Wege eine günstige Aufnahme seines Telegramms zu erwirken. Waldeck-Rousseau nahm nun einen fast übermenschlichen moralischen Kampf mit der deutschen Diplomatie auf. Ohne sich durch die ersten Ablehnungen entmutigen zu lassen, appellierte er, durch die Vermittlung der deutschen

Botschaft, immer wieder an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Bülow. Bald hat er um die kommissarische Vernehmung Schwartzkoppens, bald um Überlassung eines Briefstückes des wirklichen Verräters aus der Zeit nach Dreyfus' Verhaftung. Beides mußte nach seiner Meinung die Unschuld des Angeklagten dartun. In den Akten des Auswärtigen Amtes türmt sich zu jener Zeit der Briefwechsel zwischen Bülow, einzelnen Stellen des Auswärtigen Amtes, dem kaiserlichen Zivilkabinett und dem Botschafter von Münster. Der Kaiser behandelt die Sache rein stimmungsmässig. Das Telegramm Laboris wird von ihm als eine „Unverschämtheit“ empfunden, die ihm übermittelten Bitten Frankreichs versieht er mit ironischen und zuweilen schadenfrohen Randbemerkungen. Nicht so Fürst Bülow. Noch ein Jahr vorher hatte er zwar gelegentlich geschrieben, man soll die Affäre Dreyfus ruhig weiter schwären lassen, damit Frankreichs Armee sich zersetze und seine Regierung nicht so schnell die liberalen und jüdischen Sympathien wiedergewinne. Aber es reizt sein Bild fahrlässig entstellen, wenn man, gegenüber seinen Äußerungen aus der Zeit von Rennes, jenen alten, überholten Brief heranzieht. Jetzt, 1899, hat er längst eingesehen, daß der Freispruch Dreyfus' auch Deutschland erwünscht sein müsse. Ein Telegramm von seiner Hand, am 13. August 1899 abgesandt, bringt dies ganz unverkennbar zum Ausdruck. Eine weitere Stärkung der französischen Militärpartei liegt ganz und gar nicht in seiner Absicht, und er hat volles Verständnis für die von seinen Diplomaten geäußerte Befürchtung, die durch einen Sieg gestärkte „nationale Aktion“ könnte eines Tages über die französischen Landesgrenzen ins Ausland hinübergreifen. Aber für sein praktisches Verhalten sind andere, sehr diskutabile Erwägungen bestimmend. Die Preisgabe eines Beweisstückes, das den wirklichen Verräter ausliefern würde, verbietet sich für ihn prinzipiell. Der Nachrichtendienst, ob man seine Institution billigt oder nicht, basiert nur einmal auf strengster Diskretion und auf unbedingtem Schutz der Agenten. Würde man Agenten preisgeben, so würde man sehr bald keine mehr haben. Bülow mußte deshalb nach Fühlungnahme mit dem Kaiser und dem Generalstab dieses französische Ansinnen von sich weisen. Was aber die Vernehmung Schwartzkoppens anbelangt, so hat er die durchaus plausiblen Beweggründe für sein Nein in einer großen Reihe von Briefen und Instruktionen aus der Zeit des Prozesses zu Rennes niedergelegt, die sich heute in der Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes befinden. Er weist darauf hin, daß alle in der Dreyfusangelegenheit erfolgten deutschen Kundgebungen von dem größten Teil der französischen Öffentlichkeit mit Mißtrauen aufgenommen, ja als Lüge bezeichnet worden sind. Wenn Schwartzkoppen für Dreyfus aussagte oder weigerte, wie Labori wünschte, der Kaiser sein persönliches Wort für die Unschuld des Angeklagten verpfändete und wenn dann etwa trotzdem eine Verurteilung stattfand, so war das, vor aller Welt, eine untragbare Beleidigung durch hohe französische Offiziere, ein Affront, der zu den schwersten Folgen führen konnte, vielleicht der Casus belli. Und Bülow sah von vornherein die Gefahr, daß gerade deutsche Erklärungen die in chauvinistischen Vorurteilen befangenen Richter-Offiziere reizen könnten. Wie nun einmal die psychische Verfassung dieser Offiziere war, konnten sie sich sagen: der „Feind“ will den Freispruch, also ist der Freispruch keine nationale Sache. Als schließlich Oberst Panizzardi in einem Telegramm nach Paris auf Soldatennachhilfe und Mannesehre versicherte, er habe den Namen des Hauptmanns Dreyfus vor dessen Verhaftung überhaupt nicht gekannt, und als der „Reichsanzeiger“, auf Bülows Veranlassung, einen Tag vor dem Urteil, noch einmal kategorisch jede direkte oder indirekte Beziehung mit Dreyfus dementierte, wurde beides von den Kriegsrichtern in der Tat völlig ignoriert, von der Militärpresse wegwerfend kommentiert. Alle diese Umstände muß man wägen, bevor man hier über Bülow den Stab bricht, wägen auch, daß er bis zu einem gewissen Grade an die kaiserlichen Entscheidungen gebunden war. Der Kaiser aber hatte, wie oft, auch in dieser Angelegenheit kein klares Gesicht. Zuweilen zeigte er sich völlig hingerissen von der Sache der Revisionisten und neigte, wie ein Telegramm Eulenburgs an Bülow vom 6. Juli 1899 dartut, durchaus einem Eingreifen für Dreyfus zu. Dann wieder weist er die französischen Bitten um ein solches Eingreifen heftig und unwillig zurück, ein drittes Mal präsentiert er seine Lieblingsthese, wonach Dreyfus zwar nicht an Deutschland, wohl aber, im Einverständnis mit Boisdeffre, an Rußland militärische Geheimnisse ausgeliefert habe. Schwartzkoppens Vernehmung lehnte er kategorisch ab. Kurzum, die diplomatischen Versuche Waldeck-Rousseaus scheiterten.

(Fortsetzung folgt)



**OTTO MEISSNER & CO.**  
 Universitätsstraße 3  
 Spezialgeschäft  
 für Drogen  
 Parfümerien,  
 Schwämme

Wir hat  
 ralen Wie  
 sehr zu u  
 antizionist  
 österreichi  
 er, haupts  
 der Maed  
 in der „W  
 der jüdisch  
 üblich gew  
 dieses Bla  
 denen Zid  
 Beinahe i  
 vorgebrac  
 in den Sp  
 Hat Dr.  
 „Problem  
 er, logisch  
 daß der j  
 Judentum  
 keit“, „H  
 jüdisch u  
 neuerung  
 Zionismus  
 das Lebe  
 deutscher  
 auf gege  
 gegen die  
 Zukunft,  
 kämpfen  
 tung des  
 trotz Zer  
 — bloß d  
 auf die S  
 wir erlas  
 ein Men  
 würde de  
 wenn er  
 sich von  
 Genug. I  
 wenn Ab  
 Juden n  
 gern ha  
 kammer  
 wird un  
 den im  
 Denn ni  
 seiner I  
 Nation,  
 ohelock  
 Gegerne  
 „jüdisch  
 einst vo

Im „  
 über di  
 schreibe  
 stellte  
 stischer  
 hin, was  
 so wich  
 Zeilen  
 aber h  
 wichtig  
 Sie sch  
 „D  
 Such  
 Wahl  
 habe  
 Juge  
 die t  
 Schli  
 steht  
 Nich

Hoc  
 V

In E  
 Beteil  
 Hochz  
 Groß  
 wie si  
 noch r  
 Ein  
 essant  
 stim  
 mitgli  
 dem  
 Famil  
 zu H  
 Nur  
 Chaus  
 gefeie  
 dies

# Glossarium

Wir haben uns schon in der Nr. 51 mit der liberalen Wiener „Wahrheit“ beschäftigt und haben, sehr zu unserem Bedauern, festgestellt, wie weit antizionistisch dieses Blatt der „Union deutsch-österreichischer Juden“ geworden ist. Ein Ton; wie er, hauptsächlich seit der türkischen Stellungnahme der MacDonald-Regierung zur Balfour-Deklaration, in der „Wahrheit“ angeschlagen wird, ist schon in der jüdischen, antizionistischen Presse bisher nicht üblich gewesen und man muß sagen, daß die Lektüre dieses Blattes von Nummer zu Nummer für Juden, denen Zion etwas bedeutet, fast unerträglich wird. Beinahe ist alles gehässig, was gegen den Zionismus vorgebracht wird und kein warmes Wort findet man in den Spalten für das große Aufbauwerk der Juden. Hat Dr. J. Klatskin in seinem großartigen Werk „Probleme des modernen Judentums“ recht, wenn er, logisch und unbeugsam konsequent, feststellt, daß der jüdische Liberalismus der Totengräber des Judentums ist? Man schreit unaufhörlich „Jüdischkeit“, „Religiosität“ und empfindet, ach, so wenig jüdisch und wirklich religiös; man spricht von „Erneuerung der Religion“ und meint: gegen den Zionismus; spricht von Bruderliebe und hetzt gegen das Lebenswerk des Bruders. Das kleine Häufchen deutscher und österreichischer Assimilanten steht auf gegen die Millionen der zionistischen Juden, gegen die opferbereiten, mit Leib und Seele für die Zukunft, für den Fortbestand des Judentums kämpfenden Menschen, steht auf gegen die Erhaltung des Judentums, gegen den Fortbestand einer, trotz Zerstreuung und Bedrückung mutigen Nation — bloß damit ihnen Hitler und Konsorten gönnerisch auf die Schulter klopfen: „Brav gemacht, Jüdchen, wir erlassen dir den braunen Fleck...“ Was würde ein Mendelsohn sagen zu solchen Juden? Was würde der stolze, mutige Mendelsohn dazu sagen, wenn er erlebt hätte, daß Juden, feige und schlapp, sich von ihrer Fahne, von der Fahne Zions lossagen? Genug. Die Geschichte der Juden geht weiter; auch wenn Abtrünnige es nicht wollen. Die Geschichte der Juden mündet nicht da, wo es unsere Deserteure gern haben wollen... Und solange die Reservekammer, das Depot, das Ostjudentum lebt, wird unsere Geschichte weiter gehen, trotz den Feinden im eigenen Lager, trotz Hitler und Goebbels. Denn nicht nur der christliche Antisemit sorgt mit seiner Feindschaft für den Fortbestand unserer Nation, sondern auch jene Juden tun es, die speichelleckend und katzenbuckelnd den nichtjüdischen Gegnern Helferdienste leisten; sie mögen mit ihrem „jüdischen“ Gewissen selber ins reine kommen und einst vor Gott die passende Ausrede finden.

Im „Doar Hajom“ schreibt Dr. Josef Klausner über die zionistische Jugend im Erez Israel. Er schreibt, die bisher zionistisch-sozialistisch eingestellte Jugend neigt seit einiger Zeit zu kommunistischen Tendenzen. Dabei knallt Dr. Klausner etwas hin, was er nicht beweisen kann. Das Problem ist so wichtig und ernst, daß man es nicht in ein paar Zeilen behandeln kann. Die Wiener „Wahrheit“ aber hat eine geeignete Fähigkeit, auch so ein wichtiges Problem im Handumdrehen zu erledigen. Sie schreibt:

„Daß die palästinensische Jugend auf der Suche nach jüdischen Idealen keine findet, ist eine Wahrheit, die wir oft genug hier ausgesprochen haben. Schuld daran tragen diejenigen, die der Jugend den Weg zu jüdischen Idealen verbauen, die sie abspewen mit Phrase und Fahne, mit Schlagwort und Schlagball. Daß die Gefahr besteht, auf solchen Abwegen einmal an das große Nichts des Kommunismus zu gelangen, ist wohl

verständlich. So weit hat der politische Zionismus die palästinensische Jugend gebracht. Und dafür opfert die Jugend...“

Zunächst weiß die „Wahrheit“, daß die zionistische Jugend kein Ideal habe! Man höre: Die zionistische Jugend, also die Jugend, die dem Zionismus lebt, hat kein Ideal! Eine solche Behauptung ist geradezu erheiternd. Ferner weiß die „Wahrheit“, daß die zionistische Jugend mit „Phrasen“, „Schlagworten“ und „Schlagbällen“ abgespeist wird! Die „Wahrheit“ nimmt sich Kurage, dies zu schreiben, weil sie wohl von der unglücklichen Stellungnahme der englischen Regierung, etwas weiß, deshalb kann die „Wahrheit“ schreiben, daß man — ich sage dies mit anderen Worten — bisher der Jugend erzählt habe, sie bekämen Palästina und nun stellt es sich heraus, daß das eine „Phrase“ ist...! Außerst klug, nicht wahr? Das sind also „Abwege“, auf die die zionistische Jugend getrieben worden ist. Man hat also der Jugend verheimlicht, daß der Zionismus, oder besser: Das Aufbauwerk der jüdischen Nation, auch einmal Krisen zu überstehen haben wird... Der kleinste Chaluz könnte die „Wahrheit“ in punkto das aufklären. Da also die „Phrasen“ als solche von der Jugend erkannt wurden, geht sie hin und wird, aus Mangel an Idealen — kommunistisch! Und zum Schluß folgt der Pferdefuß: „Und dafür opfert die Jugend...“ Seitdem der C.-V. das Wort „Radikale Scharfmacher“ gegen einen aus der liberalen Mitte geprägt hat, ist dieser Ausdruck, sozusagen, salonfähig geworden, und deshalb sagen wir, ohne gegen den bon Ton der jüdischen Presse zu verstoßen, an die Adresse der „Wahrheit“: „Radikale Scharfmacher.“

Nachdem man in Goebbels „Angriff“ gelesen hat, daß das Berliner „8-Uhr-Abendblatt“ von den „Weisen von Zion“ geschrieben werde, blättert man um und stellt fest, daß Goebbels nicht nur ein großer Dichter ist, sondern auch ein kluger Mann, der festgestellt hat, daß der Krieg vom Kapital gemacht worden ist. Bisher hat das jeder kleine Moritz gewußt, jetzt aber, da es der große Dichter Goebbels schreibt, ist es doch etwas völlig Neues und Erschütterndes. Ach so, der Dichter Goebbels! Er schreibt nämlich auch Romane, zur Zeit läuft einer im „Angriff“, der seine Leser mit „Weisheit“ und „Wissen“ speist, sowie auch mit allerlei Blödsinn und Quatsch. Herr Goebbels aber tut das seinige, er schreibt seine langweiligen, dummredigen, von Unsinn und Verschrobenheit dampfenden Leitartikelchen und dito Romane. Da lesen wir aber ausnahmsweise, bitte: ausnahmsweise! einen wahren Satz:

„Während die Soldaten des großen Krieges ihre Leiber hinhielten zum Schutz der Heimat und zwei Millionen verbluteten, haben die Schieber aus dem roten Edelsaft Gold gemünzt. Dieses Gold hat ihnen dann später dazu gedient, die heimkehrenden Soldaten um Haus und Hof zu prellen.“

Der Krieg ist also vom Geld gewonnen und von der Arbeit verloren worden. Nicht die Völker sind seine Gewinner oder Verlierer. Sie haben nur Handlangerdienste am Gelde getan oder gegen diese Handlangerdienste die Arbeit verteidigt.“

Um einen solchen Satz zu schreiben, muß man gar kein Goebbels sein. Herr Goebbels meint es diesmal ehrlich, er schreibt von verbluteten Millionen Menschen und denkt auch gewiß an die jüdischen Kämpfer, die an allen Fronten mitgeblutet haben. Er schreibt vom Handlangerdienst am Gelde und denkt gewiß an die Kriegsschieber von der Metallindustrie, an die Schlotbarone und an einen gewissen Parteiführer, der durch den Krieg millionenreich geworden

ist, und der, was er vorher nicht hatte, jetzt, und zwar durch den Krieg, Besitzer eines der größten Zeitungskonzerne geworden ist — er denkt gewiß an den durch den Krieg verarmten und jetzt schwerringenden jüdischen Mittelstand. Aber — Herr Goebbels, der große Dichter, ist auch ein großer Hetzer und Verleumder und ein übler, verantwortungsloser Patron, wenn es um die Verleumdung des Juden geht. Er schreibt weiter:

„Deutschland focht für die Arbeit. Frankreich focht für das Geld. Die Arbeit hat verloren. Das Geld hat gewonnen.“

Geld regiert die Welt! Ein furchtbares Wort, wenn es wahr wird. Heute gehen wir an seiner Tatsächlichkeit zugrunde. Geld — Juden, das ist Sache und Person, die zusammengehören.“

„Geld — Jude“ — hätte das Goebbels nicht geschrieben, so könnte einer seiner Leser auf den Gedanken kommen, Goebbels habe mal eine Gelegenheit verpaßt, gegen die Juden zu hetzen. Und deshalb ist Goebbels auch da, wo er mal keinen himmel-schreienden Unsinn schreibt, zu guter Letzt doch ein nicht ernst zu nehmender Schreier. Daß Frankreich „fürs Geld focht“ muß Goebbels auch noch beweisen, aber das kann hingehen, denn Frankreich pfeift auf einen Goebbels. Auch wir werden lernen müssen auf Dichter wie Goebbels zu pfeifen und tun dies hiermit. Auch die Nazi-Wähler werden einst das Pfeifen lernen, dann mag sich Herr Goebbels seinen Wasserkopf vor Pfeiferei schützen. Wir sind nicht so geschmacklos wie jener Publizist, der den Klumpfuß des Herrn Goebbels, mit dem Zusatz „leider“ erwähnt — aber es gibt Klumpfüße des Geistes, die man erwähnen darf, ohne — wie schrieb ich oben? — gegen den bon Ton zu verstoßen. Die jüngste Pogromhetze des Herrn Goebbels reibt sich schon seit langem an gewissen Paragraphen im Strafgesetzbuch und alles, was er gegen Juden vorbringt, hat schon mit Gegnerschaft nichts zu tun, sondern gehört als Studierobjekt für Psychiater in die vorderste Reihe der Fälle, an denen bewiesen wird, wie weit der Haß in einem Menschen diesen bis Unzurechnungsfähigkeit treiben kann. Die Klumpfüße des Körpers entwerfen nicht den Menschen, wohl aber entwerfen ihn die Klumpfüße des Geistes bis zur Karikatur. Josef Kaplan

## Aus aller Welt

### Explosion in einem Ritualbad

Furchtbares Unglück in einem jüdischen Ritualbade. 8 tote und 17 schwerverletzte jüdische Frauen bei einer Kesselexplosion. Lemberg. In dem Städtchen Horodenka an der galizisch-bukowinischen Grenze ereignete sich am Donnerstag, den 1. Januar, 5 Uhr nachm., im dortigen Ritualbad eine Kessel-explosion, die verhängnisvolle Folgen hatte. Von den im Bade anwesenden 25 jüdischen Frauen wurden 8 teils auf der Stelle getötet, teils starben sie noch am gleichen Tage an den Folgen der erlittenen furchtbaren Verletzungen, die übrigen 17 Frauen haben zum Teil sehr schwere Verletzungen davongetragen, dürften aber alle mit dem Leben davonkommen. Das Ereignis hat in Horodenka und Umgebung tiefe Trauer hervorgerufen.

Palästina. Ein- und Auswanderung im November 1930. Jerusalem. Im November 1930 sind 228 Juden, 115 Christen, darunter 83 britische Polizisten, und 10 Mohammedaner nach Palästina eingewandert. 86 Juden, 46 Christen und 40 Mohammedaner haben Palästina in derselben Zeit verlassen. 31 Personen wurde im Monat November die Einreise nach Palästina verweigert.

## Hochzeit beim Wunderrabbi von Sadagora in Wien

Von Dr. Jakob Rosenthal (Wien)

In Baden bei Wien fand vor kurzem unter starker Beteiligung der jüdisch-chassidischen Welt die Hochzeit einer Schwester des in Wien lebenden Großrabbiners aus Sadagora statt: eine Hochzeit, wie sie Baden und der Westen überhaupt sicherlich noch nie gesehen und erlebt hat.

Eine chassidische Hochzeit ist ja immer sehr interessant. Diese Fröhlichkeit, dieses Jubeln, diese Feststimmung anlässlich der Vermählung eines Familienmitgliedes ist heute, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße, nur noch bei manchen spaniolischen Familien, insbesondere bei portugiesischen Juden, zu Hause.

Nun erst, wenn dieser Tag vom Oberhaupt der Chassidim, von ihrem verehrten und geliebten Rabbi gefeiert werden soll, was Wunder, daß da alles andere dieser Art in den Hintergrund tritt.

Doch nicht Pomp, nicht blendende Aufmachung, sondern, ganz im Gegenteil, größte und vornehmste, adeligste Bescheidenheit waren das hervorstechende Merkmal dieses Festes.

Dennoch: groß und stark, echt und unverfälscht, war die Begeisterung, von der diese Gemeinde besetzt war.

Dem stillen Zuschauer, der mehr Gast als Beobachter, und letzteres nur mit einem von Sentiments und Erinnerungen gerührten Auge ist, bietet sich ein Bild, ein einheitlich gegossenes Bild wohl, das trotz der schönen, lebendigen Eigenheit der Farben doch nur eine Reproduktion eines klassischen Gemäldes erscheint, das allerdings einer anderen, beschaulicheren Zeit entstammt.

Und doch: Man horcht auf, man schaut und sieht und sieht und wird dessen nicht müde, bis in die frühen Morgenstunden hinein. Und man staunt und bewundert mit derselben Naivität, mit der man dies als zwölfjähriger Knabe bei einem ähnlichen Anlaß getan hat.

Vor allem — diese unvergleichlich schönen Juden; Juden jener Art, wie man sie leider in unserer Zeit

immer seltener trifft. Judenantlitze, in die man schauen und schauen kann, ohne sich sattsehen zu können, Antlitze, aus denen so viel Güte, Weisheit, Geistigkeit und Übersinnlichkeit ausstrahlen. Alltags fällt ab, Rauheit des Lebens wird fern und flüchtig, Helles, Lichtes, steigt auf, Wärme umgibt milde und löst halbverkrustetes Gemüt. Man fühlt sich geborgen, daheim.

Auch die berühmten schönen Frauen des Sadagoraer Hofes verleihen dem Fest durch ihre hoheitsvolle Anmut erhöhten Glanz.

Und doch! Ich sagte vorher, es wäre eine schöne Reproduktion. Es war eben nicht mehr Sadagora, es war eben nur Sadagora — bei Wien. Sechzehn ereignissschwere Jahre liegen dazwischen und bedeutend mehr, als die Zahl es auszudrücken vermag. Erinnerungen steigen auf.

Allzu verlockend ist der Wunsch, ihnen, die zu den schönsten und einprägsamsten einer im chassidischen Milieu verlebten Kindheit gehören, nachzugehen, nachzuhängen.

Sadagora 1914! Zwei Antlitze hat dieses Sadagora 1914.

**275 Jahre jüdische Einwanderung nach Amerika.** Boston. Anlässlich der 275-Jahrfeier der ersten Niederlassung von Juden in den Vereinigten Staaten, wurde in der historischen Faneuil Hall zu Boston, die eine bedeutende Rolle im Beginn der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung gespielt hat und daher als die „Wiege der amerikanischen Freiheit“ bezeichnet wird, ein Meeting abgehalten, an dem viele Tausende von Juden Bostons teilnahmen. Ansprachen hielten der Präsident der Columbia-Universität und Direktor der Carnegie-Stiftung Dr. Nicholas Murray Butler, der Präsident der Bostoner Universität Dr. Daniel Murch, der berühmte Historiker der Harvard-Universität Professor Bushnell Hart, der Bürgermeister von Boston Curley, der Obmann des von dem Bundesrat der amerikanischen Kirchen eingesetzten Komitees für jüdisch-christliche Verständigung Rev. S. Parkes Cadman, der jüdische Kommandant der Vereinigung ehemaliger amerikanischer Kriegsteilnehmer Paul Wolman u. a. m. Das jüdische Mitglied des Repräsentantenhauses Bloom, gab eine historische Darstellung der Anfänge jüdischer Ansiedlung in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1655 wurde von dem

Gouverneur Peters Stuyvesant 23 Juden die Erlaubnis erteilt, sich in der holländischen Kolonie Neu-Amsterdam — aus der später New York hervorging — unter der Voraussetzung niederzulassen, „daß ihre Armen nicht der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen, sondern von ihren eigenen Volksgenossen unterstützt werden würden.“ Diesen Kontrakt, erklärte Bloom, haben die Juden treulich erfüllt. Das jüdische Wohltätigkeitssystem in Amerika ist beispielgebend für die Wohlfahrtsarbeit der übrigen Konfessionen geworden. Der Sinn der amerikanischen Juden für Wohltätigkeit und Philanthropie ist in der ganzen Welt anerkannt.

## F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)  
Gegründet 1858 Fernruf: 722 81  
**Spezialgeschäft für**  
Füllhalter, Briefpapiere  
Drucksachen, Prägungen

# Chemnitzer Umschau

## Der Kampf geht weiter

von Dr. Jehuda Adler, Chemnitz

Wir haben vor den Wahlen schon erklärt, daß es sich bei uns nicht um einen Wahl-Kampf, sondern um einen Wahl-Rechts-Kampf handelt, d. h. das Gemeinde-Statut, welches lächerliche, unzeitgemäße, ja empörende Bestimmungen enthält, muß beseitigt werden. Deshalb hört unsere aufklärende Arbeit mit den Wahlen nicht auf, sondern muß nach den Wahlen noch gesteigert werden, bis die öffentliche Meinung die paar Machthaber, die sich gegen die Gleichberechtigung aller Juden und die Einführung eines modernen Wahlrechts in der Chemnitzer Gemeinde stemmen, von ihren „Ehren“-Sitzen verjagt haben wird.

Eine Persönlichkeit, die mit unseren kleinen Mussolinis in Fühlung steht, gab uns neulich folgenden Rat: Wir möchten uns zwei Jahre ganz ruhig verhalten, dann käme eine Besserung. Ähnlich haben sich schon früher einzelne unserer Gegner geäußert. Gelegentlich kommt auch ein Freund unserer Bewegung mit dem gleichen Rat. Deshalb erscheint es uns notwendig, dazu einiges zu sagen. Daß Leute im Bewußtsein des von innen dauernd geübten Unrechts es gern sehen, wenn die Mahner schweigen, ist verständlich. Ebenso begreiflich ist es, daß die jetzigen Machthaber der Gemeinde es überhaupt ungern sehen, wenn über jüdische Fragen öffentlich diskutiert wird, da sie durchwegs das Judentum als eine Privatsache ansehen, über die man sich am liebsten ausschweigt. Deshalb würden sie es sicher sehr begrüßen, wenn wir sie wieder in Ruhe ließen.

Was wäre damit erreicht? Wir würden in unserem Kampf ums Recht wiederum zwei Jahre verlieren und wären dann insofern noch schlechter dran, als wir in neuer, monatelanger, schwerer Arbeit die Öffentlichkeit über das Unrecht, das jedem Gemeindemitglied, mit Ausnahme der paar Machthaber, und ihrer Trabanten geschieht, aufzuklären hatten. Was anderes wäre, wenn eine Beseitigung des Wahlrechts schon jetzt beschlossen werden würde, jedoch mit der Bestimmung, daß es erst in einiger

Zeit in Kraft treten soll. Vorausgesetzt, daß es sich um keine allzu lange Zeit handeln würde, würde es sich vielleicht lohnen, den Kampf schon jetzt einzustellen.

Wir müssen leider zugeben, daß wir viele Jahre verstreichen ließen, ohne gegen die jetzigen Zustände in der Gemeinde etwas zu unternehmen. Nat uns dieses ruhige Verhalten etwas genützt? Nein! Wir hätten das, was wir jetzt tun, und noch viel mehr, schon vor Jahren beginnen müssen und wir wären heute viel weiter.

Wer unseren Kampf aus einiger Entfernung betrachtet, kann vielleicht auf den Gedanken kommen, wir würden mit Ruhe mehr ausrichten. Ich selbst habe, als ich noch mitten im Kampf stand, ähnliche Gedanken gehabt. Man bekommt aber von der Sachlage ein ganz anderes Bild, wenn man selbst am Kampfe teilnimmt. Da sieht man erst recht, daß stilles, geduldiges Warten oder gelegentliches, gültliches Zureden gegenüber einem rücksichtlosen, überheblichen Gegner unsinnig wäre. Ein Statut, welches mittels des Mehrheitswahlrechts einer einzigen Partei nicht nur die Verwaltung der Gemeinde (Vorstand), sondern der gleichen Partei auch die Aufsicht und Kritik (Verordneten-Kollegium) überträgt, verdient unseren schärfsten Kampf. Es gibt kein Beispiel in der Verfassung von Gemeinden, Ländern oder Staaten dafür, daß Regierung und Parlament unter Ausschaltung jeder Opposition einer einzigen Richtung für alle Zeiten überlassen wird.

Zu keiner Zeit ist in Chemnitz über jüdische Fragen so allgemein debattiert worden, als jetzt, da wir um ein demokratisches Wahlrecht kämpfen. Damit wird eine weit größere Stärkung des jüdischen Bewußtseins bei unseren Gemeindegliedern erreicht, als wenn wir schon das gleiche Wahlrecht hätten. Unsere Gegner, denen an einer bewußt jüdischen Einstellung wenig gelegen ist, erreichen mit ihrer Weigerung, ein zeitgemäßes Statut zu schaffen, das Gegenteil von dem, was sie eigentlich beabsichtigen, nämlich, daß die Interesslosigkeit jüdischen Dingen gegenüber nach und nach aufhört.

Nachdem die friedlichen Mittel zu keinem Ziele führen, trotzdem das Unrecht, das geübt wird, niemand zu verteidigen wagt, so bleibt nichts übrig, als schärfster Kampf. Es sind noch lange nicht alle Waffen, die uns zur Verfügung stehen, gebraucht worden. Unter anderem bleibt uns noch der Weg zur Regierung und zum Landtag offen. Wenn wir bisher diesen Weg nicht beschränkt haben, so geschah es nur deshalb, weil wir gehofft haben, daß es uns vielleicht doch erspart bleiben kann, vor Nicht-Juden ein Bild jüdischer Schande aufzurollen. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Aufsichtsbehörde, von uns aufgeklärt, es nicht gut heißen wird, daß sich eine Gemeinde dem Scherz erlaubt, mitten im demokratischen Deutschen Reich mit Hilfe der Steuergelder der Gemeinde-Mitglieder eine kleine Diktatur aufzurichten.

Unseren Notabeln geht das Kollektivgefühl ab. Werden sie als Vorstand oder Verordneten-Kollegium angegriffen, so tun sie, als wenn es sie nichts angehen würde. Sie schämen sich nicht, daß sie unsere Gemeinde in Verruf bringen und damit auch das jüdische Ansehen schädigen. Deshalb ist es notwendig, sie namentlich für ihre Tatverantwortlichkeit zu machen. Ein jeder, der öffentlich wirkt, muß mit seinem Namen das was er tut decken.

Ich möchte hervorheben, daß „namentlich“ und „persönlich“ zwei ganz verschiedene Begriffe sind. Persönlich kämpfen heißt unsäglich sein, heißt Eigenschaften oder private Verhältnisse heranziehen, die mit der Sache nichts zu tun haben. Nichts liegt mir ferner als das. Daß aber jeder mit seinem Namen für das Unrecht, das er übt, einsteht, halte ich für gerecht und richtig.

Nachstehende 16 Herren haben bisher das Gemeinde-Statut, welches Ausnahmegesetze gegen Juden schafft, aufrecht gehalten. Ihre Namen sollen der jüdischen Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden, bis auch in ihnen ein Gefühl dafür, was man in heutiger Zeit sich noch leisten darf, erwachsen wird:

Siegfried Friede, Chemnitz, Uhlichstraße 23.  
Dr. med. Emil Fröhlich, Chemnitz, Leipziger Str. 2.  
Walter Sachs, Chemnitz, Goethestraße 4.  
Oskar Meye, Chemnitz, Ulmenstraße 10.  
Ernst Schwaab, Chemnitz, Helenenstraße 11.  
Georg Götz, Chemnitz, Kaßbergstraße 22a.  
Hermann Schendel, Chemnitz, Stollberger Straße 35.  
Georg Lippmann, Chemnitz, Heinrich-Beck-Str. 1.  
Salz Guttman, Chemnitz, Theaterstraße 34.  
Dr. M. Lappe, Chemnitz, Weststraße 40.  
Josef Kahn, Chemnitz, Theaterstraße 37.  
Dr. Arthur Weiner, Chemnitz, Stollberger Straße 41.  
Karl Becker, Chemnitz, Parkstraße 22.  
Julius Steinberg, Chemnitz, Poststraße 31.  
Georg Mecklenburg, Chemnitz, Reichsstraße 15.  
Moritz Mecklenburg, Chemnitz, Hübschmannstr. 22.

## Leipziger Umschau

Am Donnerstag, den 15. Januar, 8,30 Uhr abends, veranstaltet der Leipziger Aktions-Ausschuß der „ORT“-Gesellschaft zur Förderung von Handwerk, Industrie und Landwirtschaft unter den Juden im Saal des Kaufmännischen Vereinshauses, Schulstraße 5, einen Vortragsabend, an dem der Generalsekretär und Mitglied des engeren Vorstandes der „ORT“-Gesellschaft, Abt. Deutschland, Herr Dr. Michael Traub, Berlin, über „Aktuelle Fragen jüdischer Wirtschaftspolitik“ sprechen wird. Die Arbeit der „ORT“-Gesellschaft,

Sadagoraer Frühling des Schicksalsjahres. Hochzeit im Hause Friedmann. Drei Wochen lang dauern die Festlichkeiten. Drei Wochen ist dieses kleine, ruhige Städtchen an der äußersten Grenze der großen Monarchie in einen Feststaumel versetzt, wie er seit Erhebung Sadagoras seitens des großen Rixener zur Residenz traditionell war. Hier zeigte sich wieder das starke, lebensbejahende und der Festesfreude zugewandte Prinzip, das dem Chassidismus innewohnt. An den Toren der Stadt, an den Pforten des schönen Rabbipalastes sind geschmückte Triumphbögen aufgestellt, durch welchen die Hochzeitsgäste schreiten sollen. Nichts ist scheinbar nach einem Plane organisiert, von einem Punkte aus geleitet und alles klappt wunderbar. Jung und alt ist auf den Beinen, Tag und Nacht. „Heute“, heißt es, „kommt der Rabbi aus Kopyczynce, morgen der aus Wizniz und aus Bojan und aus Czortkow und aus Husiatyn“ und aus allen anderen Orten, wo Zweige und Zreigchen der Friedmannschen Dynastie ihre Residenzen aufgeschlagen hatten. — Und Gäste, Chassidim; aus den entferntesten Dörfern und Städten Rußlands pilgern die alten Chassidim in das Wallfahrtsstädtchen Sadagora, um an dem Feste dieses Mannes teilzunehmen, dem sie nunmehr mit derselben rührenden Treue, Liebe und Verehrung Gefolgschaft leisten wollen, wie sie sie seinem nicht lange vorher

so tragisch und jung verstorbenen Vater, dem berühmten und gütigsten Rab Aarenju Sichrono Lewracha geschenkt hatten.

Liebes, friedliches Sadagora! Noch ahntest du nicht, wie jäh du aus deiner beschaulichen Ruhe aufgeschreckt werden solltest! Am Horizont des europäischen Himmels begann es drohend und schicksalsschwer zu wetterleuchten.

Tiefe Sommerstille liegt über dem kleinen Städtchen, als die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars wie eine Bombe hineinplatzt. Bald schwirren allerlei Hiobsbotschaften durch die Luft, eine Schreckensnachricht jagt die andere, und bald, allzu bald sollte sich alle bange Ahnung in grausame Gewißheit umwandeln.

Schon jammern Mütter beim Begleiten ihrer Söhne, schon verzweifeln junge Frauen beim Abschied ihrer Männer, werfen sich manche vor die abfahrenden Züge, schon zittern und bängen Kinder um die bei ihnen noch weilenden Väter und Brüder.

Die ersten Schüsse des furchtbaren Menschenmordens hört Sadagora; aus Nowosielica, Raraneze, drängen Russenscharen vor, ihr erstes Ziel heißt Sadagora. Schon bringt man die ersten Verwundeten, schon führt man die ersten Gefangenen durch die mit ängstlichen, nervösen Menschen gefüllten

Gäßchen, schon hört man Rufe von Sieg, Sieg! Sadagora, armes Sadagora!

Sechs Monate später saßen russische Offiziere in den Sälen des ehrwürdigen Palastes bei ihren Gelagen; sechs Monate später war der Raum, in welchem unter ungeheurer, hinreißender Begeisterung, in größter Ekstase Chassidim so oft bei Festen und an Feiertagen um ihren Rabbi getanzt und gejubelt, der historisch berühmte „Salusch“, von Pferden der Tscherkessen und Kosaken belegt, war der größte Teil Sadagoras ein Raub der Flammen, zertrümmert, geplündert.

Sind es wirklich sechzehn Jahre, die zwischen damals und heute liegen? — Langsam wendet sich der rückschauende Blick wieder dem Heute zu.

Über anderthalb Jahrzehnte hinweg spannt sich eine Brücke, deren Grundpfeiler chassidische Lehre bilden, von chassidischem Wesen getragen werden.

Was auch in der Zwischenzeit, in den Sturmjahren, aus „unserem Sadagora“ geworden sein mag: jenes Sadagora, das seinen Glanz seinem weltberühmten Rabbis verdankte, lebt unverfälscht und echt nicht nur in unserer Erinnerung, sondern, wie es dieser Festtag so anschaulich gezeigt, auch in einer großen, starken Gemeinde weiter fort.

die auf di  
scher Mas  
land wärn  
gefunden.  
reiche Vo  
Gemeinde  
Sämtliche  
mit ihren

Ve  
Reichsb

Montag  
der Lipsi  
lung und  
des Herrn  
Leipzig:  
8. Remar  
auch Dan  
des Redn  
1. Der  
Herrn Ge  
Turnab  
Uhr in e  
können  
werden.  
von jetz  
straße 3,  
ist gesor

Dienst  
öffentlich  
von heut  
Freitag  
für Mitg  
Vorran  
Dr. Solo  
sundheits  
Besuch.  
Agitie  
Poale-Zi  
sammlun

Das w  
so ganz  
sein soll  
das Sch  
der Hüt  
schon ei  
aber auf  
man sich  
stattung  
wie der  
gen, fro  
sich der  
sehen!  
Alter er  
sache: r  
auch fir

Natio  
Der V  
des Prä  
der am  
schoben  
wegen d  
— Dies  
abend,  
Feurio  
Weiter  
in Verh  
noch au  
und So  
Termin  
dieser

Verein  
Aufk  
und Be  
wir hic  
gesproc

VO  
UN

Sär  
ih

die auf die produktive Umschichtung großer jüdischer Massen gerichtet ist, hat überall in Deutschland wärmste Sympathien und größtes Verständnis gefunden. Es ist anzunehmen, daß der aufschlußreiche Vortrag auch bei den Mitgliedern unserer Gemeinde weitgehendstem Interesse begegnen wird. Sämtliche Mitglieder der jüdischen Gemeinde sind mit ihren Familienangehörigen eingeladen.

## Vereinsnachrichten

### Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Leipzig

Montag, den 12. Januar 1931, 20 Uhr, im Saale der Lipsia-Loge, Leibnizstr. 3, Mitgliederversammlung und Vortragsabend. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Cornelius Gellert-Leipzig: Im neuen Reichstag. 2. Aussprache, 3. Remarque-Film-Verbot, 4. Verschiedenes. Gäste, auch Damen herzlich willkommen! Mit Rücksicht auf den Redner wird pünktlich begonnen!

1. Der im November 1930 abgesagte Vortrag des Herrn Gellert M. d. R. findet bestimmt statt! 2. Die Turnabteilung turnt jetzt Dienstags von 21—23 Uhr in der Universitätsturnhalle, Löhstraße. Es können noch einige Kameraden aufgenommen werden. 3. Unsere Mitgliederversammlungen finden von jetzt an nur noch in der Lipsia-Loge, Leibnizstraße 3, statt. Für beste und billigste Verpflegung ist gesorgt. Der Vorstand

### Poale Zion, Leipzig.

Dienstag, den 13. Januar, im Borochovheim, öffentlicher Vortrag: Die Angestelltenbewegung von heute, pünktlich, 8 Uhr Beginn.

Freitag, den 9. Januar, Parteifragen. Besuch nur für Mitglieder.

Voranzeige: Dienstag, den 20. Januar, spricht Dr. Solowetschik im Borochovheim über: Gesundheitspflege im täglichen Leben. Sorgt für regen Besuch.

Agitiert für den Kongreßwahlkampf für die Poale-Zion! Besucht die 2. Kongreßwählerversammlung.

### Chanuka-Fest der Höh. Isr. Schule.

Das war ein Schulfest wie es sein soll! Nicht so ganz allerdings ein Chanuka-Fest, wie es sein soll! Dafür entschädigte aber voll und ganz das Schauspiel: „Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels“, das zwar vor 15 Jahren schon einmal gespielt worden ist, diesen Inhalt aber auf heute noch aktuell ist. Im übrigen hat man sich sehr modernisiert, sowohl in der Ausstattung als auch in der Aufführung der Stücke wie der Stückchen! Das war ein Genuß, die jungen, frohen Menschlein — los von allen Büchern — sich dem Tanz, Sport und Spiel hingeben zu sehen! Und sie machten alle ihre Sache ihrem Alter entsprechend ganz famos! Und die Hauptsache: nicht nur organisatorisch und künstlerisch, auch finanziell ein großer Erfolg! G.

### Nationaljüdische Arbeitsgemeinschaft Leipzig

Der Vortrag von Herrn Dr. Rosenfeld, Mitglied des Präsidiums des Makkabi-Weltverbandes Berlin, der am 3. 1. 31 stattfinden sollte, mußte leider verschoben werden, da eine große Anzahl Jugendlicher wegen der Ferien um diese Zeit nicht in Leipzig war. — Dieser Vortrag wird höchstwahrscheinlich Sonnabend, den 17. Januar, abends 8½ Uhr, im Feurich-Saal, Schulstraße, nachgeholt werden.

Weiter weisen wir darauf hin, daß wir momentan in Verhandlungen stehen, um einen Termin für den noch ausstehenden Vortrag über „Jüdische Jugend und Sozialismus“ festzusetzen. Sowie wir einen Termin bestimmt haben werden, werden wir es an dieser Stelle veröffentlichen.

### Verein jüdischer Händler und Reisender, Leipzig

Aufklärung: Um die Öffentlichkeit über Zweck und Bedeutung unseres Vereins zu orientieren, geben wir hierdurch bekannt, daß unser Verein ein ausgesprochenes Wohltätigkeits-Institut ist.

Mitgliederanmeldungen nimmt unsere Geschäftsstelle, Blücherstraße 21 III gern entgegen.

Sprechzeit für unsere Mitglieder während der Wintermonate ist für jeden Sonntag vormittag auf 10—12 Uhr festgelegt, und zwar ebenfalls in unserer Geschäftsstelle, Blücherstraße 21 III, wohin auch sämtliche Anfragen und Zuschriften zu richten sind.

**Darlehnsrückzahlungen:** Wir ersuchen unsere Mitglieder, die Rückzahlungen der Darlehne pflichtgemäß vorzunehmen, da dadurch die Möglichkeit gegeben ist, auch anderen bedürftigen Mitgliedern zu helfen.

**Beitragsleistungen:** In letzter Zeit sind die Beiträge sehr spärlich eingegangen und ersuchen wir deshalb unsere Mitglieder, die Leistungen der Beiträge pünktlich zu erfüllen, um damit unserem Inkassanten, Herrn Kohl, nicht unnütz Zeit versäumen zu lassen. Diejenigen Mitglieder, welche unser Inkassant nicht erreichen kann, bitten wir, sich unseres Postscheck-Kontos: Leipzig Nr. 56340 zu bedienen, und die Beiträge auf diesem Wege zu regulieren.

Wir quittieren hiermit dankend für die uns im Monat November und Dezember überwiesenen Spenden, und zwar:

Ch. Ober anläßlich Jahrzeit 5 RM.; A. Landesberg 1 RM.; J. Vogelhut anläßlich Silberhochzeit 10 RM.; J. Zeuger anläßlich Geburtstag 2 RM.; N. N. 1 RM.; M. Flaschmann anläßlich Geburtstag 4 RM.; Z. Sammateli 1 RM.; M. Wuhl 1 RM.; N. Weiser 10 RM.; N. N. 5 RM.; Malinack 3 RM.

## Bücherschau

Jakob Klatzkin: Probleme des modernen Judentums. (Verlag Lamb. Schneider, Berlin.) Besprochen von Josef Kaplan.

Das Klatzkinsche Werk erzeugt im Nationaljudentum — und mag sein Nationalismus eine noch so hohe Stufe erklommen haben — einen nationalen „Minderwertigkeitskomplex“. Ja, den gibt es. Denn mag unser nationales Empfinden noch so sehr zur Vollkommenheit streben — der Klatzkinsche Nationalismus macht es winzig klein und zeigt uns, vielleicht zum erstenmal in der jüdischen Literatur, was zum wirklichen Nationalismus gehört, oder besser: was zu unserem Nationalempfinden gehört, um dieses Empfinden als Ganzes zu gestalten. Klatzkins Nationalismus hat in der modernen jüdischen Literatur kein Beispiel, das Klatzkinsche Buch steht als Ureigenes und Isoliertes zwischen dickbauchigen Folianten da und ist in seiner kristallinen und scharfen Logik eine unschätzbare Bereicherung unseres Wissens.

Klatzkin ist ein eigenartiger Philosoph; ein konsequenter Denker, ein zu keiner Konzession geneigter Forderer, ein Rufer und Streiter, ein Erzieher. Er denkt den jüdischen Nationalismus bis zu Ende; er bleibt nicht unterwegs stehen, wie Achad Haam, er appelliert nicht wie Theodor Herzl — er zeigt den klaren Weg und — er fordert. Er wendet und poliert, er ergänzt und vervollkommnet — er ist ein „Umwerteter der Werte“. Ein Stürmer, aber ein Wegweiser. Ein Stürmer: sein Schlachtfeld ist das Forum der Weltgeschichte, seine Gegner sind die Völker, seine Waffe — das Recht unserer Nation. Ein Wegweiser: Der Weg aus dem entehrenden und das Judentum zerstörenden Galuth, der Weg zum nationalen Aufstieg, zur nationalen Befreiung.

Der Klatzkinsche Weg bedeutet: Kampf, Kampf, Kampf — Kampf gegen alles, was uns im Galuth festhält, Kampf gegen alles, was unsere nationale Heimfahrt behindert, Kampf gegen zweitausend Jahre Geschichte, Kampf gegen uns selber, gegen unsere Schwäche, gegen unsere nationale Würdelosigkeit. Ein gefährlicher Kampf! Und er diktiert sein nationales Bekenntnis:

„Wir wollen unsere Verschmelzung mit der Landesnation behindern, die Bande der Assimilation lösen, die Fesseln der Gleichberechtigung abschütteln, aus der fremdnationalen Gemeinschaft austreten, gleichsam ausbürgern, unsere in fremde Sprachen und Lite-

raturen verkrüppelten Wurzeln ausgraben und ihrem nationalen Nährboden zuführen, die fremden Wirkungsstätten verlassen und unsere eigenen Felder bestellen; wir wollen nicht mehr fremden Ländern als Dünge dienen, wir wollen nicht mehr unsere großen Volkssöhne verschenken, unsere Kräfte und Säfte von anderen Nationen ausbeuten lassen. Wir wollen nicht mehr über die Brücken der Emanzipation gehen, die ihr und wir selbst für unseren nationalen Untergang gebaut; wir wollen nicht das Brückengeld erlegen. Wir wollten lieber den alten Leibzoll der Ausnahmestellung als den neuen Seelenzoll der Gleichmachung entrichten. Lieber Juden ohne Gleichberechtigung, als Gleichberechtigung ohne Juden.“

Und zu unserer nationalen Würdelosigkeit schreibt er:

„Wo ist jenes nationale Hochgefühl der Auserlesenheit, der weltumspannenden Pflicht? ... Wo ist noch jener Adelstolz, der uns eine Art von Unverletzlichkeit verlieh, so daß Verlästerung und Verhöhnung des Judentums nur Mitleid mit unseren sündenbeladenen Bedrängern und keine Bitternis einer Beleidigung in uns auszulösen vermochten?“

Klatzkin verlangt Heroismus im Galuth, nationalen Kampfesmut bis zur persönlichen Einsetzung der Körperkräfte, also: das Soldatwerden jedes Juden im Kampfe um seine nationale Befreiung; Soldatwerden heißt: sich wehren, seine Nation schützen, kein Ergeben, kein Nachgeben. Deshalb fordert er:

„Wir müssen endlich aus unserer lächerlichen Verteidigungsstellung heraustreten, müssen zur Offensive übergehen. Wir sollen freimütig werden, freimütig aussprechen, was auf der Seele brennt. Und auf unserer Seele brennt eine große historische Anklage, die Israel gegen die Christenheit erheben muß. Die Schuld der Christenheit an Israel ist alt, bald zwei Jahrtausende alt, aber unverjährbar.“

Hier betritt der Theoretiker das Forum der Weltgeschichte:

„Wir klagen an. Wir klagen erst recht an, wenn man uns gewisse Laster nachsagt und nachweist, wir machen unsere Bedränger für sie verantwortlich. Wir klagen an, wenn man uns das Recht nimmt, gleich anderen Völkern fehlerhaft und unvollkommen zu sein. Es ist vielleicht das größte Unrecht, das an uns begangen wird: Daß man uns vor die Wahl stellt, entweder Tugendausbund oder Sündenbock für die Menschheit zu sein.“

Ich kann hier nur ein paar Zeilen des 208 Seiten starken Buches aufzählen. Aber diese paar Zeilen beweisen, welcher Gedankenreichtum in diesem Werke liegt. Kein Zionist, kein Jude sollte dieses Buch übersehen, denn es weist Wege und Auswege und richtet das jüdische Denken und Streben in die richtige Bahn.

Freilich: es ist Theorie. Der Zionist Klatzkin dürfte wohl mit dem Theoretiker Klatzkin einen gewundenen Weg zu gehen haben. Was in der Theorie möglich erscheint, kann in der Praxis, wenn auch wenig, nicht ohne Abfärbung wegfallen. Keine Praxis ohne Theorie. Und Führer von dem Geiste Klatzkins, von seiner Logik, von der Konsequenz seines Willens, sind im Nationaljudentum nicht in Überzahl vorhanden. Warum tritt Klatzkin nicht mit Rede und Wort in unsere Öffentlichkeit? Wir wollen mehr von ihm hören.

J. Münz: Jüdisches Leben im Mittelalter. (Verlag M. W. Kaufmann, Leipzig.)

In einer volkstümlichen Art und Sprache gibt Dr. J. Münz in knappen Umrißen, jedoch mit einem reichhaltigen Quellennachweis, ein Bild jüdischen Lebens im Mittelalter. In übersichtlicher Folge rollt vor uns ein Stück jüdisches Mittelalter ab, interessant geschildert, das Wesentlichste im Leben der damaligen Juden herauschälend, mit Reproduktionen alter Stiche und Zeichnungen. Das überaus geschmackvolle Buch kann unserer Jugend nur warm empfohlen werden und dürfte sich als Geschenk für Bar-Mizwah-Jungen vorzüglich eignen. Aber auch den Erwachsenen bietet Münz' Buch eine belehrende Lektüre.

Ein sehr schönes, nützlich Buch und eine Bereicherung für jeden Bücherschrank. Josef Kaplan

**„ORT“** GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG  
VON HANDWERK, INDUSTRIE UND LANDWIRTSCHAFT  
UNTER DEN JUDEN, ABTEILG. DEUTSCHLAND E. V.

Am Donnerstag, 15. Jan., 8,30 Uhr abds. findet im Saale des Kaufm. Vereinshauses, Schulstr. 5, ein **VORTRAG** statt.

ES SPRICHT der Generalsekretär und Mitglied des engeren Vorstandes der „ORT“-Gesellschaft, Abt. Deutschland e. V., HERR

**DR. MICHAEL TRAUB** BERLIN  
zum Thema:  
**„Aktuelle Fragen jüdischer Wirtschaftspolitik“**

Sämtliche Mitglieder der jüdischen Gemeinde sind mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen

## Sport

### Anschluß des Dresdner Bar Kochba an den Makkabi

Seit mehr als fünf Jahren gehen Bestrebungen, den Dresdner Bar Kochba an den Makkabi-Weltverband anzugliedern, ohne daß es bisher gelungen war, seine „neutrale“ Stellung zu ändern. Erst nachdem Hr. Dr. Lehrfreund für einige Zeit seinen Aufenthalt in Dresden genommen hatte, gelang es, einen entscheidenden Meinungsumschwung bei den Mitgliedern des Dresdner Bar Kochba zu erzielen und insbesondere auch nationalbewußte Kreise an der Arbeit des Bar Kochba zu interessieren. Es kam bereits Anfang Dezember ein Mehrheitsbeschluß des Vorstandes über den Anschluß an den Makkabi zustande. Sonnabend, den 3. Januar fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, die endgültig zu der Anschlußfrage Stellung zu nehmen hatte. Nachdem ein Referat Dr. Lehrfreunds über die Ziele des Makkabi von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommen worden war, ergab sich in der Aussprache, daß fast alle aktiven und die gesamte Jugend mit den Zielen des Makkabi sympathisieren und der bisher eingenommene „neutrale“ Standpunkt nur von einigen passiven Mitgliedern befürwortet wurde. Die geäußerten Bedenken widerlegte Dr. Lehrfreund in einem zündenden Schlußwort und die Abstimmung der stark besuchten Versammlung ergab mit allen gegen zwei Stimmen, bei einer Enthaltung, den Anschluß des Dresdner Bar Kochba an den Makkabi.

### Jüdischer Arbeiter-Turn- und -Sport-Verein

Die am Sylvester stattgefundene Werbeveranstaltung gestaltete sich in jeder Hinsicht zu einem vollen Erfolg. Starken Anklang und allgemeine Zustimmung fanden die leichtathletischen Vorführungen eigener Riegen, die Übungen aus dem Turntraining brachten. Die stark propagandistische Wirkung, die hiervon ausging dokumentierte sich in zahlreichen Neuanmeldungen, die an diesem Abend vorgenommen werden konnten. Des weiteren drückten revolutionäre Vorträge, vom Sprecher H. Sperling gekonnt und packend gestaltet, dem Abend den proletarischen Stempel auf. Freunde des Gesanges konnten sich an den mit starken Beifall aufgenommenen musikalischen Vorträgen des Herrn Landesberg erfreuen. Der starke Besuch, den der Abend aus den Kreisen der jüdischen Arbeiter- und Angestelltenschaft aufzuweisen hatte, zeugt von der Sympathie den unser Verein in diesen Kreisen und darüber hinaus errungen hat. Jeder jüdische Arbeiter und Angestellte, jeder, der mit der proletarischen Bewegung sympathisiert, sollte daher nun auch

aktiv in unsere Reihen eintreten. Als Gast ist uns jeder der unsere Einrichtungen erst kennenlernen will, jederzeit willkommen, und zu zwanglosem Besuch eingeladen. Unsere Übungsabende finden wie folgt statt: Leichtathletik und Turnen (für Interessenten auch Waldlauf), Montags 19 Uhr in der Frauenberufsschule, Lessingstraße 23-27. Schwimmen, Wasserball und Schwimmlehre, Donnerstags 21 Uhr im Stadtbad. Fußball, Training der Voll- und Jugendmannschaften auf den Bauernwiesen Sonntags abwechselnd vorder nachmittags. (Kommenden Sonntag nachmittags.) Schach, für Anfänger mit Schachlehrekursus, Mittwochs 20 Uhr im Jugendheim, Töpferstraße 3, für Fortgeschrittene im Vereinslokal, Ranstädter Steinweg 21 (Jüd. Arbeitergemeinschaft). Neuanmeldungen werden an diesen Abenden entgegengenommen.

Generalversammlung! Unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung mit Neuwahlen, findet am Sonnabend, dem 24. Januar, um 20 Uhr, im Volkshaus statt. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Anträge hierfür müssen schriftlich bis 17. Januar beim Vorstand eingegangen sein. Wir bitten unsere Mitgliedschaft vollständig zu erscheinen.

Keren Kajemeth Lejlsrael Jüdischer Nationalfonds e. V., Leipzig, Kellstraße 4 - Tel. 10211, Postscheckkonto: 533341

Allgemeine Spenden: P. J. P. Kadimah gratuliert Martin Wang zum Geburtstag 20 RM., Jacob Neumann anlässlich Vermählung seines Sohnes Dr. S. Neumann mit Fräulein Njunja Kuritzkes 18 RM., Dr. E. Chamitzer und Frau gratulieren zur Hochzeit Dr. S. Neumann-Njunja Kuritzkes 18 RM., S. Pottasch anlässlich Geburtstag des Vaters 10 RM., Dr. Moritz Mordechai und Agnes Chamitzer-Hain: Dr. Löbli u. Co. gratulieren der Firma Deutsch-Amerikanische Rauchwaren-A.G. zum Einzug in die neuen Geschäftsräume 5 Bäume 30 RM.; Familie S. L. Fuchs-Hain: Dr. Löbli u. Co. gratulieren der Firma L. W. Fuchs zum Einzug in die neuen Geschäftsräume 5 Bäume 30 RM., Zeire Mirschi-Garten im Landau-Wald: 5.50 insgesamt bis jetzt 141.45 (Spezifikation folgt). Telegramme: 2.50. Büchsen: P. Littauer 6.10, B. Zülzer 4.50, S. Einhorn 4, Wieselberg 3.50, Frau R. Segall, M. Keller je 3, S. Obstler 2.70, A. Minikes 2.36, Zülzer 2.12, M. Steinbrecher, Frau Katzmann je 2, Mittelmann 1.80, O. Landau 1.75, S. Klughaupt 1.50, Kupfer, A. Meißler je 1.30, A. P. Seile 1.25, Fried 1.25, Torton 1.16, Jamschon, Frau Gildin-gorin, M. Bahr, H. Grenitzer, M. Eisenbruch je 1, S. Joselsohn 0.96, Monoson 0.92, W. Baum 0.83, Gronich 0.75, Hackmeyer 0.50, unter 0.50 bis 0.39.

## Personenstands-nachrichten

Geburten: 15. Dezember 1930, Hirsch Kleinzahler und Minna geb. Morgenstern, Thomasiusstraße 16, eine Tochter „Helene-Judith“.

Trauerungen: 25. Dezember 1930, Frau Frieda verw. Löb, Leipzig, König-Johann-Straße 16, mit Herrn Max Ruhr aus Baasem. - Sonntag, 18. Januar 1931, 15 Uhr, Fräulein Paula Bau, Nordstraße 49, mit Herrn Aaron Josef Katz, Ranst. Steinweg 49, in der Wohnung Nordstr. 49.

Todesfälle: 20. Dezember, Hinde Tiger, Nordstraße 15. 22. Dezember, Marie Lewin, Menckestraße 27. 21. Dezember, Dr. jur. Moritz Felber, Dorfstraße 6. 22. Dezember, Alfred Ahrens, Humboldtstraße 3. 23. Dezember, Aron Jakobowitz, Pfaffendorferstraße 7. 23. Dezember, Emilie Fischer, Nordstraße 55. 24. Dezember, Jetty Zimmet, Zeitzer Straße 9. 25. Dezember, Chava Hecht, Leibnizstraße 7.

## Gottesdienstlicher Anzeiger

### Gemeinde-Synagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 9. Januar, Abendgebet 16,30 Uhr, mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann); Sonnabend, 10. Januar, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 16,40 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Erklärungen zu den Haftarot; Abendgebet 17,11 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7,30 Uhr, Abendgottesdienst 16,30 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4 findet statt: Freitag, den 9. Januar 1931, abends 16,30 Uhr; Sonnabend, den 10. Januar 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 16 Uhr, Ausgang 17,11 Uhr; wochentags früh 7,30 Uhr; abends 16,30 Uhr.

Talmud Thora Synagoge, Kellstraße 4 Freitag, 16,30 Uhr, Sonnabend, 8,30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 17,11 Uhr. Wochentags 7,30 Uhr, Mincha 16,30 Uhr.

Synagoge „Oel Jakob“, Pfaffendorferstraße 4 Freitag, abends 16,30 Uhr; Sonnabend, früh 8,30 Uhr, Mincha 16 Uhr, Ausgang 17,11 Uhr; Wochentags, früh 7,30 Uhr, Mincha 16,30 Uhr.

### Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Freitag, abends 6 Uhr, Gottesdienst. Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. Schluß 5 Uhr 11 Min. - Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8 1/2 Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr, abends: Sonntag bis Donnerstag 4 1/2 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Gerberstraße 48-50 - Druck: W. Teicher Leipzig C 1, Weststraße 79.

## Prüfen Sie

die Leistungsfähigkeit des jüdischen Handwerksmeisters und fordern Sie bitte bei Vergebung von Klempner-, Installations- u. Dachdecker-Arbeiten unverbindliche Kostenanschläge. Prompte Erledigung. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Roherstein, Klempnermeister, Löhrstr. 11 Tel. 17556 - Büro u. Wohnung Reichstraße 26

Schweizer. Unternehmen der Uhrenbranche, in bester finanzieller Lage, mit Weltkundschaft, sucht zur Ausdehnung seines Wirkungskreises

### Kapital-Beteiligungen

Sehr günstige Konditionen. Prima Referenz. Strengste Diskretion zugesichert. Jede gewünschte Auskunft bei Anfrage an Postfach 10.391, la Chaux-de-Fonds

כשר

### Stopf- und Mastgänse

Enten, Puten, Hühner, Tauben offeriert in la Qualitäten, koscher geschlachtet, gesiegelt mit Hechscher zu billigsten Preisen.

N. Levy, Fraustadt Grenzmark, Versand per Nachnahme

## 2 leere Zimmer

im Zentrum gelegen, von jungem Ehepaar zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter Nr. 493 dieses Blattes.

## Weine vom Faß per Liter:

Montagne (spanischer Rotwein) Liter 1.10 M.  
Tarragona 18% Alkohol Liter 0.95 und 1.40 M.  
Malaga, golden Liter 1.40 M.  
Jamaica-Rum-Verschnitt 38% Liter 3.80 M.  
Deutscher Weinbrand-Verschnitt 38% Liter 3.55 M.  
Nordhäuser Brantwein 32% Liter 2.70 M.  
Französischer Rotwein (einstl. Flasche) 1/2 Flasche 1.40 M.  
29er Gaubickelheimer Wiesberg (einstl. Flasche) 1/2 Flasche 0.75 M.  
Weiß-, Rot-, Süd- und Schaumweine Liköre, Spirituosen und Essenzen in reicher Auswahl zu den bekannten niedrigen Preisen und hervorragenden Qualitäten

WILHELM HORN



Wilhelm Horn

Johannisplatz 15  
Gerberstraße 18  
Neumarkt 3

Fernsprecher 389 62

Neueröffnet: Elsterstr. 59

## Albert Pickardt

Leipzig C1, Nordstr. 30  
Fernsprecher 28267

Bürsten- und Pinselwaren



## כשר Versende an כשר Privatverbraucher

koscher geschlachtet und gesiegelt  
la Mastenten RM 1.20 p. Pfd.  
la Mastgänse RM 1.10 p. Pfd.  
franco unter Nachnahme  
S. Woltschansky, Eydtkuhnen <sup>Belagel-</sup>Import

## Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten:  
Lauensteins vegetabilische  
Reduktions-Tabletten  
Tee / Massage-Creme  
Allein echt

König-Salomo-Apotheke  
Postversand: Grimmaische Str. 17, Ecke Nikolaistr.

## Eugen Bornmüller

Nikolaistr. 55, Eingang Brühl  
empfehl

Parfümerie, Toilette-Artikel  
Toiletten- und med. Seifen  
Drogen

Inserieren bringt Gewinn!

Nach längerem Leiden ist

## Frau Hinde Tiger

im gesegneten Alter von 92 Jahren verschieden. Möge sie in Frieden ruhen. Beerdigung fand am Montag den 22. Dez. auf dem jüd. Friedhof, Berliner Str. statt